

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druck u. Verteilung: Drag 11, Telégrafn 15 • Leipzig: 20703, 31400, Kuchelstr. (ab 21 Uhr): 33558 • Doltelndamt: 57546

12 Jahrgang.

Mittwoch, 12. Oktober 1932

Nr. 241.

Der Kongreß der Jugendinternationale beendet.

Die Kongreßverhandlungen werden Dienstag früh fortgesetzt.

Den Bericht der Mandatsprüfungskommission erstattet Gen. Klupp (Österreich). Am Kongreß nehmen 77 Delegierte von 20 Verbänden aus 15 Ländern teil, außerdem 27 Gastdelegierte. Der Antrag der Mandatsprüfungskommission auf Anerkennung sämtlicher Mandate wird einstimmig angenommen.

Hierauf legt der Kongreß die Aussprache über die Referate: „Kampf um den Frieden“, fort. Als erster Redner spricht Gen. Hans Hansen (Dänemark), der davor warnt, die Macht der Internationalen zu überschätzen, damit bei der Arbeiterjugend keine falschen Illusionen erweckt werden. Die Jugend soll eine nüchterne, konkrete Vorstellung von dem Kampf der Internationalen gegen den Militarismus erhalten. — Er spricht weiter über die Arbeitslosigkeit in der dänischen Sozialdemokratie.

Chlig (Deutschland) spricht über den Kampf gegen den Nationalismus in Deutschland.

Borschakoff (Bulgarien): Jetzt noch leiden die Balkanländer und mit ihnen die Jugend unter den Folgen der Kriege, die von 1912 bis 1918 die Balkanländer heimlich. Immer noch bestehen neue Kriegsgefahren. Unterdrückte Minderheiten und hungrierende Flüchtlinge bilden die Voraussetzung für die Entwicklung nationalistischer Bestrebungen. Der bulgarische Genosse fordert, daß sich die S. A. J. entschließen für den Schutz der durch die Friedensverträge geschädigten Minderheiten einzusetzen.

Szafaszy (Ungarn): Es gilt auch geistig abzurufen und die Friedensliebe den jungen Menschen von Kind auf anzuerziehen. Die ungarische Arbeiterjugend erhebt in den internationalen sozialdemokratischen Organisationen den härtesten Kampf im Kampf gegen den Krieg.

Bergier (für die internationale Arbeitergemeinschaft jüdischer sozialistischer Jugendorganisationen) bespricht Minderheitenfragen, die als Kriegsgefahren in sich schliefen.

Favier (Frankreich) spricht über die geheime Waffenerzeugung und über die Verständigung zwischen den Rüstungsindustriellen aller Länder. — Auch funktionierende Demokratien (Frankreich) sind nicht imstande, den Willen des Volkes, der bei Wahlen zum Ausdruck kommt, zu verwirklichen. — Nur die einheitliche Arbeiterklasse kann den Kampf gegen den Militarismus führen.

Die Diskussion über die antimilitaristischen Referate ist mit der Rede des französischen Genossen beendet, der Kongreß kommt zum nächsten Punkt seiner Tagesordnung:

Arbeiterjugend und Wirtschaftskrise

zu welchem Thema Genosse Anton Kimm, Wien, spricht. Einen Auszug aus seinem instruktiven Referat werden wir morgen veröffentlichen.

Dienstag nachmittags leitete die Jugend-schuldebatte im Anschluß an das Referat des Gen. Anton Kimm.

Es sprachen Szafaszy (Ungarn); Bergier (Internationale Arbeitergemeinschaft jüdischer sozialistischer Jugendorganisationen); Bonnewele (Belgien); Kaus (tschechische sozialdemokratische Jugend); Eberling (Deutschland); Jungelsson (Lettland), und Toornstra (Holland).

In dieser Debatte sprach auch der Sekretär unseres Verbandes, Gen. Rudolf Geißler, der ausführte:

Trotz der aufopfernden Tätigkeit des sozialdemokratischen Jugendleiters Gen. Dr. Geißler leiden die deutsche und tschechische Arbeiterjugend noch schwer unter den Auswirkungen der Krise, besonders in der Industriegebiete wohnende deutsche Jugend. Die sozialistischen Jugendorganisationen dieses Staates erheben nach wie vor wichtige wirtschaftliche Forderungen für die arbeitende Jugend.

Noch mehr Fürsorge für die arbeitende Jugend, Ausbau der Heimstätten, Einführung der Arbeitslosenversicherung. — All diese Forderungen führt Geißler fort, beinhalten gegenwärtige Maßnahmen für die arbeitende Jugend. Unser

Hauptkampf geht um die Umgestaltung der Wirtschaftsordnung überhaupt, um den Sozialismus.

Das neue Büro

setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

1. Vorsitzender: Koos Vorrink (Holland).
2. Vorsitzender: Walentheim (Schweden).
3. Vorsitzender: Aubry (Belgien).
- Beisitzer: Kasal (C.S.R., tschechischer Verband), Kanitz (Österreich).

Es folgen die Berichte aus den Kommissionen über die dem Kongreß vorliegenden Resolutionen. Alle Berichte und Resolutionen werden so, wie sie die Kommissionen vorschlugen, angenommen. Wir bringen die Entschlüsse des Kongresses morgen. Dann wurden einige Beschlüsse organisatorischer Natur gefaßt.

Genosse Lindstaedt, Hamburg, überbringt die Einladung der Hamburger Arbeiterkraft, den nächsten Internationalen Jugendtag in Hamburg abzuhalten.

Der Kampf um den Frieden.

Die Referate der Genossen Koos Vorrink und De Broudière.

In diesem Tagesordnungspunkte erstatteten am Montag die einleitenden Referate Koos Vorrink, Amsterdam, und de Broudière, Brüssel.

In einer Rede führte Koos Vorrink, Amsterdam, der Vorsitzende des holländischen sozialistischen Jugendverbandes, u. a. folgendes aus:

In der kriegsmüden Menschheit des Jahres 1918 lebte die Sehnsucht nach Frieden mit nahezu elementarer Kraft. Sie glaubte an die große Verheißung der Sieger: Dies war der letzte Krieg. Auch aus der Rot der Generation, die im Hinterland aufwuchs, wurde die Parole geboren: Nie wieder Krieg! Das wurde auch die Lösung jener, die selbst in den Schützengräben erfahren hatten, wie die Hölle des Todes und Verderbens beschaffen ist, der sie wie durch ein Wunder enttrannen.

Ein neues Zeitalter wurde eingeleitet, als der Weltkrieg durch die Erschöpfung der Völker ein nihilistisches und dunkles Ende nahm: Das Zeitalter der Völkerverantwortlichkeit. Und unzweifelhaft steht am Lore zu dem Zeitalter der Demokratie die große Aufgabe der Erziehung zur Demokratie, der Erziehung zum Mute der Verantwortlichkeit. Wenn diese Erziehung gelingt, die den Kern der Tätigkeit der Sozialistischen Jugendinternationale bilden, dann besteht das erste Ergebnis darin, daß der Krieg für immer und bedingungslos in den Bann getan wird.

Der Kampf um die wirtschaftliche Vormacht in der Welt bildet heute noch wie vor 20 Jahren die Triebkraft der Kämpfe. Seit dem Ende des Weltkrieges hat sich gezeigt, daß sich der Militarismus nicht mit einem Schlag vernichten läßt. Die Sehnsucht nach dem Frieden hat sich nicht als hinreichende erwiesen, das im Kriege getöte Mißtrauen auszureiben. Der Nationalismus erhebt wieder drohend sein Haupt, dunkle Persönlichkeiten aus der Vergangenheit spielen das alte Spiel.

Was haben wir der jungen Generation zu sagen, die das Entstehen des Krieges nicht aus eigener Erfahrung kennt?

Der internationale Gedanke hat durch die Entwicklung der modernen Gesellschaft gewaltig an Kraft gewonnen. Ja, selbst die ganz besonders „nationalen“ Bewegungen, der Faschismus und die Kasseiten, entlehnen ihre geistige Ausrüstung aus dem Italien Mussolinis. Dazu kommt, daß die Entwicklung des Wirtschaftslebens alle Menschen ohne Unterschied der Nation und Rasse immer stärker zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenschließt. Diese Schicksalsgemeinschaft wurde durch die im Gefolge der Wirtschaftskrise getroffenen Antarkis-Maßnahmen der einzelnen Länder empfindlich gestört.

Wir müssen der jungen Generation sagen, daß der jetzige Wirtschaftskrieg Gefahren trägt, die den Ausbruch bewaffneter

Hierauf hält der neue Vorsitzende der Sozialistischen Jugendinternationale, Koos Vorrink, Amsterdam, eine Ansprache. Er dankt zunächst den auscheidenden Büromitgliedern. In begeisterten Worten ruft er zu neuer Arbeit auf.

Genosse Heinz dankte für die auscheidenden Genossen in bewegten Worten für die Anerkennung. Er dankte der Stadt Prag für das außerordentliche Entgegenkommen, den Jugendverbänden der Tschechoslowakei und seinen Helfern. Heinz sagte, daß die Delegierten der Jugendinternationale ein musterhaftes Beispiel internationaler Zusammenarbeit sahen und daß die Jugendinternationale stolz ist auf die Tätigkeit der Jugendverbände in der Tschechoslowakei. Er würdigt sodann die Arbeit des Kongresses und die künftigen Aufgaben der Sozialistischen Jugendinternationale. Jüdisch erfüllt uns: Der Sozialismus wird siegen. Ein dreifaches „Freiheit!“ ertönt — dann bracht die „Internationale“ durch den Saal. Der herrliche Kongreß der Jugend ist beendet.

Konflikte zwischen Völkern oder Völkerguppen zur Folge haben können.

Wir müssen uns in erster Linie gegen den Nationalismus wenden, der sich so gerne mit den Helden der Vergangenheit rechtfertigt. Die brutalste und geistloseste Form des Nationalismus, der Faschismus, übt auf große Teile der jungen Generation eine starke Anziehungskraft aus. Es ist der Wunderglaube an Kommunismus und Faschismus, die die radikalsten Parolen und lautesten Parolen haben. Der Faschismus hat einen Verwilderungsprozess unter der Jugend eingeleitet, wie er öfter nie vorstellbar war. Dagegen müssen wir den schärfsten Widerstand leisten.

Die Errichtung einer mit Autorität und Vertrauen ausgestatteten internationalen Rechtsgemeinschaft, worin der Krieg als eine menschenunwürdige und nutzlose Barbarei abgeschafft worden ist, das ist die große Aufgabe der heutigen Generation. Dabei wird die junge Generation gegen diejenigen, die sich immer wieder in platonischen Liebeserklärungen für den Frieden erschöpfen, ihre Macht aber zur Stützung der friedensfeindlichen Tendenzen brauchen, mit aller Kraft wenden müssen.

Die Entschaffung der internationalen Zusammenarbeit ist von der Kraft und dem Einfluß der sozialistischen Arbeiterbewegung abhängig. Es ist jedoch verhängnisvoll, daß bisher noch niemals sozialistische oder unter sozialistischem Einfluß stehende Regierungen von England, Deutschland und Frankreich sich gleichzeitig in Genuß begeben konnten. Die Kritik an dem Völkerverbund müssen wir positiv gestalten durch den Einfluß der Arbeiterparteien auf ihre Regierungen.

Bei den Aktionen, die der Internationale Gewerkschaftsbund und die Sozialistische Arbeiterinternationale im Falle des drohenden Ausbruchs eines Krieges unternehmen müßten, müßte die sozialistische Jugend den Kampf gegen den Krieg in der ersten Reihe mitführen. Die Erziehung zur internationalen Solidarität muß die Jugend für solche Entscheidungen reif machen.

Die Sozialistische Jugendinternationale selbst ist der Ausdruck des festen Glaubens der jungen Generation an den internationalen Sozialismus. Die Jugend Europas kämpft über die Grenzen, kämpft in einem großen Bekenntnis zum Völkerverbund und sozialistischen Glaubens zusammen und ruft der Welt zu: Hier sind wir, die neue Jugend. Wir rufen über die Erde: Frieden! Nicht nur, weil wir den Krieg hoffen, sondern mehr noch, weil wir an den Frieden glauben. Aus den Millionen soll sich der starke Wille zum Frieden erheben, der dann einem erschreckenden Windstoß gleich durch die dumpfen Ministerkabinette, Parliamente und Konferenzen fahren soll, so daß

(Schluß auf Seite 2)

Mißbrauch eines Wortes.

Das Wort Rot wird in letzter Zeit in aller Leute Mund geführt, es ist geradezu Mode geworden. Ob man eine Rede hört oder einen Artikel liest, ganz gleich, ob in einer bürgerlichen oder agrarischen Zeitung, man die Auseinandersetzungen in den Ausschüssen des Parlamentes verfolgt, immer und immer wieder wird auf die „Rot“ oder Rotlage dieser oder jener Wirtschaftsgruppe hingewiesen und dringend Hilfe für sie verlangt. Die Industrie befindet sich „in größter Rot“, die Landwirte „ertragen die Rotlage nicht länger“, das Gewerbe „geht in schrecklicher Rot zugrunde“, kurzum es gibt nur noch Rot auf der Welt. Wenn nun so nebenbei noch irgendwo behauptet wird, daß auch die Arbeiterklasse Rot leidet, so ist man auf der anderen Seite geradezu entsetzt, denn die Rot ist zum Monopol aller bürgerlichen Schichten geworden, man hört es nicht gern, daß auch andere diese Bezeichnung für sich in Anspruch nehmen. Ja, es ist schon so, daß die Bezeichnung „Rot“ im Zusammenhange mit den Arbeitslosen jede Wirkung verloren hat, weil sie heute zum Allgemeingut der Menschen ist, und besonders der Besitzenden geworden ist. Rot ist heute kein Begriff mehr, der Entsetzen ausdrückt, sondern durch den Mißbrauch der mit diesem Wort getrieben wird, ist er eine jener oberflächlichsten Ausdrücke geworden, die niemand mehr ernst nimmt. Deshalb muß einmal nachgewiesen werden, daß mit der Rot des Bauern, des Gewerbetreibenden und der Industrie, keine Einheit mit der Rot der Arbeitslosen besteht.

Bei der Landwirtschaft, der Industrie, dem Gewerbe ist die Bezeichnung „Rot“ im besten Falle der Ausdruck für schlechte Preise oder schlechten Geschäftsgang, also übersetzt in die Terminologie des Arbeiters: zu geringer Lohn oder Kurzarbeit. Aber auch weniger Einkommen bei den Landwirten, den Gewerbetreibenden und erst gar bei den Herren von der Industrie, bedeutet noch lange nicht Lebensnot, sondern es kann, wie die Beispiele zu hunderten beweisen, auch in dieser Zeit dem Agrarier, dem Fabrikanten und dem Geschäftsmann oder Handwerker trotz der gegenwärtigen Wirtschaftslage noch sehr gut gehen, er kann üppig leben und braucht sich noch lange nicht jede Freude und jedes Vergnügen verjagen. Ihn bedrückt es, weil der Gewinn, den er aus seinem Betriebe zu ziehen gewohnt war, sich in der Zeit der Krise verringert hat. Sonst aber spürt er körperlich meist nichts von der Ungunst der Gegenwart.

Was aber bedeutet denn für den Arbeiter, den Angestellten das Wort Rot? Hier wird es zum lebendigen, allerdings auch peinlichen Begriff. Der Arbeiter und Angestellte, der durch Kurzarbeit oder Lohnförsung die Krise zu verspüren bekommt, muß dieses verminderte Einkommen durch Ersparungen wettzumachen versuchen. Durch Ersparungen, die sich unmittelbar auf sein und das Leben der Seinen auswirken. Er ist nicht mehr imstande, Anschaffungen für Haushalt und Kleidung zu machen, muß also seiner Bequemlichkeit und seiner Wohn- und Kulturkultur entsagen, vielfach schon körperlich durch diese Entäußerung, und damit auch gesundheitlich Schaden erleiden und — wenn die Lage für ihn besonders ungünstig ist — in hunderttausenden Fällen seine Ausgaben für die Ernährung wesentlich herabsetzen, kann also dadurch nicht nur schlechter, sondern meist auch noch weniger essen, als für seine Gesundheit und für die Gesundheit seiner Frau und Kinder notwendig wäre. Hier ist die Rot zu einer erschütternden Tatsache geworden, erschütternd für jeden, in dem noch nicht alle Gefühle abgestumpft sind.

Und erst die Arbeitslosen! Was versteht man darunter, wenn man hört, daß sich dieser oder jener Arbeitslose in großer Rot be-

findet? Nicht mehr Verringerung des Einkommens, nicht mehr Einschränkung seiner Bedürfnisse, Herabsetzung der Ernährungsquote für sich und die Seinen, sondern hier bedeutet Not das gänzliche Fehlen aller Mittel zum Leben. Hier kann der Körper weder vor Kälte noch vor Regen, hier kann der Magen nicht befriedigt werden. Hier ist Not gleich Hunger, grausamer körperlicher Schmerz, hier führt die Not zur Obdachlosigkeit, in tausenden Fällen in den Tod. Nicht deswegen in den Tod, weil der Abstieg seelisch nicht zu ertragen ist, wie bei einem Pollad-Barnegg, oder einem andern Industriemagnaten, den der Verzicht auf seinen Reichtum zum Selbstmord treibt, sondern weil entweder der Hunger die Ge-

sundheit so zermürdet, daß der Tod in normaler Weise eintritt — wie so schön gesagt wird — oder weil der Hunger und die vollständige Ausschichtslosigkeit, ihn wieder einmal stillen zu können, zum Selbstmord zwingt. Darum kann und darf man nicht die Forderung anderer Wirtschaftsgruppen nach Disziplinmaßnahmen zur Beilegung ihrer Nöte nicht mit der Forderung um Hilfe für die Arbeitslosen verbinden oder gar junktimieren, weil das unbedingt unsittlich und unmenschlich wäre. Das Wort „Not“ muß bei den einen als wirtschaftliche Unbefriedigung, bei den andern als schmerzlicher Hunger und dröhnender Tod verstanden und gewertet werden. Im politischen Leben aber darf die mißbräuchliche Bezeichnung „Not“ zu keiner Verwirrung der Geister führen.

Der Kongreß der Jugendinternationale.

(Schluß von Seite 1)

die Raubernden, die weisen Ungläubigen, die über das Schicksal der Welt in ewiger Machtlosigkeit Betrachtungen anstellen, ihre Häupter erheben sollen, damit sie den Ruf einer neuen Generation vernehmen, die begierig ist, trohen Nutes an eine neue Welt, die Welt des Friedens und des Sozialismus, zu bauen.

Kein Frieden ohne Sozialismus!

Genosse de Brouckere, von dem Vorsitzenden Aurbach als „Apostel des Friedens“ bezeichnet, führte nach einigen einleitenden Worten aus:

Es wurde vom Genossen Borrius gesagt, daß die Sozialistische Jugend für zwei Ziele kämpft: für den Sozialismus und für den Frieden, aber ich betone, daß es ein großer Irrtum wäre, diese Aufgaben voneinander zu trennen. Diese beiden Aufgaben fallen vielmehr zusammen: der Kampf um den Frieden ist ein integrierender Bestandteil des Kampfes um den Sozialismus und umgekehrt. Ihr wollt den Frieden, weil er die notwendige Voraussetzung für den Sozialismus ist. Ihr wißt, daß der Sozialismus ohne Frieden sich nicht aufbauen läßt, daß die Errichtung des Sozialismus auf nationaler Basis ein Widerspruch wäre, daß die Verständigung der Völker eine Lebensnotwendigkeit für die Schaffung der sozialistischen Gesellschaft ist.

Ich komme auf den Völkerbund zu sprechen, denn man seine Schwäche vorgeworfen und dies damit begründet hat, daß er infolge der Schwächen der Menschen, die in ihm sitzen, nicht funktionieren könne.

Ich kann aus eigener Kenntnis dazu die Feststellung machen, daß der Völkerbund schwach und krank ist, weil in ihm zwei einander widersprechende Prinzipien miteinander kämpfen: Der Wunsch nach Herbeiführung des Weltfriedens durch eine Verständigung unter den Völkern mit dem Wunsche, die absolute Souveränität der einzelnen Staaten zu wahren.

Aus der Tatsache, daß die Schranken zwischen den Völkern immer größer werden, müssen wir die Konsequenz ziehen, daß der Völkerbund mit sozialistischem Geiste erfüllt werden muß. Erst dann wird die Idee des Völkerbundes realisiert werden können. Es genügt nicht, in einigen begeisterten Augenblicken in Demonstrationen und Kundgebungen den Frieden zu wollen, sondern man muß sich im einzelnen ganz praktisch mit den damit zusammenhängenden Fragen beschäftigen. Ich will einmal die ökonomische Seite dieser Frage behandeln. In der kapitalistischen Welt helfen die Munitionserzeuger eine gewaltige Macht dar. Sie sind unter den Kapitalisten wohl die größten, mächtigsten und angesehensten. Aber es genügt nicht allein, vor der Jugend anzuprangern, daß das meiste Geld in dieser kapitalistischen Welt an der Erzeugung von Waffen verdient wird. Man muß auch im einzelnen fragen, wie die Waffenerzeugung organisiert und aufgebaut ist. Die Stäbe der sozialistischen Armee müssen sich über die Pläne der kapitalistischen Gegner Kenntnis verschaffen. Das muß geschehen mit Hilfe der Gewerkschaften, der Transportarbeiter und mit Hilfe aller über die Vorgänge im gegnerischen Lager genau Informierten. Auf diese Weise wird der Friedenswille des Proletariats eine Basis erhalten.

Ein praktisches Ziel, das sich der Sozialismus stellen muß, ist die Forderung, daß die Tätigkeit der Waffenfabriken nicht nur eingeschränkt und kontrolliert wird, und daß die Waffenerzeugung aus den Verbänden in die öffentliche Hand überführt wird.

Wenn wir nun das Wort Waffenerzeugung in seiner ganzen Breite verstehen — es sind darunter nicht allein die Erzeuger von Kanonen und Gewehren, sondern auch diejenigen gemeint, welche die Mäntel erzeugen, in denen die Soldaten dem Tod entgegenmarschieren, welche die Kapendenkel herstellen, an denen die Soldaten ihre Hüte wandlaufen — so wird man zugeben müssen, daß damit zwar nicht der Sturz des Kapitalismus herbeigeführt wird, daß aber eine solche Maßnahme den Kampf gegen das Zentrum des Kapitalismus bedeutet.

Daneben müssen wir aber noch andere Methoden studieren, die der Kapitalismus zu sei-

ner Ausbreitung anwendet. Wir kommen da zu der Feststellung, daß der ökonomische Nationalismus die rein ökonomische Konkurrenz in den politischen Kampf umwandelt. Ich erinnere daran, daß der Kapitalismus in der Kolonisation im weitesten Sinne des Wortes seine Entwicklung findet. Auch das ist keine große Chance für den Frieden. Es scheint eine wirksame Abrüstung auch daran, daß die einzelnen Staaten behaupten, die Waffen zur Erhaltung ihrer Kolonialmacht zu brauchen. Solange einzelne Staaten mit der Waffe in der Hand gegen die eigenen Untertanen vorgehen, wird es aber Staaten geben, die sich die Waffen nicht aus der Hand nehmen lassen, wenn der Nachbar diese führt. Der moderne Imperialismus hat nicht nur zu Gegenständen zwischen den Weltteilen geführt, sondern auch in den Kolonialgebieten den sozialen und nationalen Kampf bedingt und vorbereitet.

Die kapitalistische Gesellschaftsordnung gestattet es nicht, eine wirkliche Politik des Friedens zu führen. Die Arbeiterklasse muß daher den Kampf um die Demokratie und die Erringung der Macht führen, wenn sie den Frieden herstellen will. Aus den Erfahrungen der letzten Jahre müssen wir den Schluß ziehen, daß es allerdings nur eine lebensfähige Art der Demokratie gibt: die politische und soziale Demokratie zugleich.

Wenn es wahr wäre, daß die Demokratie ausgespielt hat, dann müßten wir die Hoffnung auf Herstellung des Friedens aufgeben. Aber ich glaube nicht an den Niedergang der Demokratie. Sie hat in der Welt auch Fortschritte gemacht. Ich erinnere an Spanien, das jetzt im Begriffe ist, Formen einer neuen sozialen Demokratie zu schaffen. Um diese soziale Demokratie zu führen, es gilt den herrschenden Klassen die Macht zu entreißen, insbesondere aber der Militärklasse. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Militärs ihre Lebensaufgabe in der Kriegsvorbereitung sehen und wenn man den Generälen die Macht im Staate gibt, kann der Friede nicht herbeigeführt werden.

Wir hören häufig, daß wir von einem Krieg bedroht sind, daß die soziale Organisation vernichtet wird. Ich glaube aber nicht, daß wir am Vorabend eines Unterganges der europäischen Kultur stehen. Ich glaube nicht, daß in den nächsten Jahren oder fünfzig in Europa ein Krieg ausbrechen wird. Mit ganzem Herzen hoffe ich, daß aus der jetzigen Krise nicht die Katastrophe, aber auch nicht der Kapitalismus in seiner heutigen Form entstehen wird, sondern eine neue Gesellschaft, von der wir sagen können, daß sie einen Fortschritt auf dem Weg zum Sozialismus bedeutet. In dieser neuen Gesellschaft wird die Jugend eine große Aufgabe zu erfüllen haben.

Die frühere Generation der Sozialisten war die Generation des kämpfenden Sozialismus, die heutige wird die Generation des siegreichen Sozialismus sein. Ich habe das feste Vertrauen, daß in der frischen Jugend ein solcher Glaube an den Sozialismus besteht, daß sie die Aufgabe erfüllen wird, die die alte Generation begonnen hat. Im Namen der alten Generation fordere ich die Jugend zum begierigsten Kampfe für den Sozialismus auf. (Lebhafte Beifall.)

In der Montagitzung des Kongresses führte Genosse Siperger (Österreich) in der Aussprache über den Kampf um den Frieden u. a. aus: Wir begrüßen in dieser Resolution außerordentlich den Abschnitt, in welchem, unserer Erinnerung nach, zum erstenmal in einer Entschließung der Jugend-Internationale von der Pflicht gesprochen wird, welche die arbeitende Jugend zu erfüllen hat, wenn der Krieg ausbrechen sollte. Wir glauben, daß es unsere Aufgabe ist, vorzulegen, daß das internationale Proletariat in einem solchen Falle nicht ein zweitesmal von den herrschenden Klassen überrollt und verwirrt werden kann.

Wir stimmen mit dem Genossen Borrius vollkommen überein, daß der Gedanke des Völkerbundes ein hoher, ethischer ist und daß wir die arbeitende Jugend auch für diesen Gedanken zu gewinnen haben; aber, daß wir der arbeitenden Jugend keine Illusionen darüber aufkommen lassen dürfen, daß der Völkerbund von heute kein geeignetes Werkzeug zur Verhinderung von Kriegen ist. Die Idee des Völkerbundes muß für die junge sozialistische Generation verstanden werden als eine Idee, die in

letzter Reinheit erst verwirklicht werden wird von einer in der Welt herrschenden Arbeiterklasse, von einem Völkerbund, der dann ein Bündnis freier sozialistischer Völker sein wird.

Wir glauben ferner, daß ein internationaler sozialistischer Jugendkongreß im Jahre 1932 nicht an dem großen Jugendkongreß Sowjetrußland vorübergehen kann. Wir wollen zunächst sehr deutlich und klar sagen, daß wir uns keineswegs mit der Politik der kommunistischen Parteien identifizieren. Wir sind der Meinung, daß die Politik der kommunistischen Parteien und des russischen Bolschewismus, der längst nicht mehr eine Politik des Proletariats darstellt, sondern die Diktatur der kommunistischen Partei über ein riesiges Volk, daß wir diese Politik für eine große Gefahr für die russische Revolution und ihre Errungenschaften halten. Wir sind ferner der Meinung, daß wir die von der russischen kommunistischen Partei den übrigen europäischen kommunistischen Parteien anbefohlene Politik für eine Gefahr für die gesamte internationale Arbeiterbewegung halten. Es kann daher der kommunistischen Demagogie nicht gelingen, unsere Haltung irgendwie darzustellen als eine Rechtfertigung ihrer falschen und verderblichen Politik. Aber es handelt sich unserer Meinung nach darum, zum Ausdruck zu bringen, daß wir, unbeschadet unserer kritischen Stellung gegenüber der falschen Politik des Bolschewismus der Meinung sind, daß sich die internationale Arbeiterklasse zur Wehr setzen müßte gegen einen Angriff der europäischen und außereuropäischen Mächte auf Sowjetrußland. Wir sind der Meinung, daß eine Niederwerfung Sowjetrußlands mit kriegerischen Mitteln eine außerordentliche Vergrößerung der Gefahr für die europäische Demokratie wäre, ja, daß sie möglicherweise sogar das Ende der Demokratie in Mitteleuropa bedeuten würde.

Borrius hat hier erzählt, daß es in bürgerlichen Kreisen Menschen und Gruppen gibt, die im Interesse des Friedens eine Stärkung des Einflusses des Sozialismus und der Arbeiterklasse in den europäischen Staaten wünschen. Wohl, das Tor steht ihnen offen, sie mögen sich mit der arbeitenden Jugend in die große Armee der Arbeiterklasse einreihen, die für den Frieden kämpft. Denn: Indem die Arbeiterklasse die Sache des Friedens und des Sozialismus vertritt, indem sie ihren Klassenkampf führt, vertritt sie auch die Sache der gesamten Menschheit.

Für bindenden internationalen Kampflinien gegen die Kriegsgefahr.

Der Kongreß faßte folgenden Beschluß: Der Kongreß begrüßt mit lebhafter Gemutlichkeit die Absicht der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, in einer eigenen internationalen Konferenz die Frage der Methoden des Kampfes der internationalen Arbeiterklasse zu erörtern und hofft, daß diese Konferenz einheitliche internationale Richtlinien aufstellen wird, die für die Aktion des sozialistischen Proletariats im Falle, daß der Krieg trotz aller Bemühungen dennoch ausbrechen sollte, bindende Kraft haben sollen.

Die „Landpost“ gegen Windirsch.

Die „Landpost“ läßt einen reichlich unbekanntem Herrn Plecher gegen die letzten Ausführungen des Genossen Jaksch im landwirtschaftlichen Ausschuss zu Felde ziehen. Landwirt Plecher zieht Jaksch jährellicher Irrtümer und ermuntert ihn dann gütigerweise zum Leben einschlägiger Fachliteratur. Dabei versteht er wohl nicht einmal richtig zu zitieren, denn er weiß offenbar nicht, daß man einen zerrissenen Zusammenhang anständigere Weise durch Punkte andeuten soll.

Wieder ist ein rotes Verbrechen an der Landwirtschaft verübt worden, weil sich Genosse Jaksch im Interesse der kleinen Viehzüchter gegen Beschränkung der Maiseinfuhr ausgesprochen hat.

Herr Plecher hat dabei aber unbedacht auf seinen eigenen Landeskulturratspräsidenten Windirsch los.

Windirsch erzählte in der gleichen Sitzung des landwirtschaftlichen Ausschusses, er komme soeben aus Vernehmungen im Riesengebirge und habe sich davon überzeugt, daß die Gebirgsbauern ihre Schweinehaltung hauptsächlich mit billigem Kulturzweck betreiben.

Windirsch sprach sich ebenfalls gegen Beschränkung der Maiseinfuhr aus.

Die Polemik der „Landpost“ gilt also auch ihm. So kann man sich blamieren, wenn die Linke nicht weiß, was die Rechte tut. . .

Wichtig sind die deutschen Agrarier auch über die Feststellung, daß die Verbraucher ein großes Opfer für die Landwirtschaft bringen, wenn sie in Prag Weizen um 165 Kronen kaufen, der in Budapest um 74 Kronen zu haben wäre. Lieber lassen sie sich auf's Rad schlagen, als sie zugeben, daß auch die Konsumenten etwas für die Landwirtschaft leisten. Also ruhet Plecher vor, was die hiesige Landwirtschaft jährlich an Krankenkassen- und Sozialversicherungsbeiträgen zahlen muß. Daß es in Ungarn auch eine Kranken- und Altersversicherung gibt, daß die Steuerlast pro Kopf drüber noch größer ist als bei uns, daß der ungarische Bauer Kleider, Wäsche, Schuhe viel teurer bezahlen muß, braucht ja ein agrarischer Hochgelehrter nicht zu wissen.

Verbleibt noch zu melden, daß Plecher ausrechnet, die Landwirtschaft würde rund 138 Millionen verlieren, wenn nach dem Vorschlag des Genossen Jaksch das Problem des Getreideüberschusses durch zusätzliche Fleischabgabe an die Arbeitslosen auf Kosten des Staates gelöst würde.

Dieses Kapitel wird noch näher zu behandeln sein — allerdings kann man dabei nicht auf das Risiko eines Tugenddogmatikers herabsteigen. Wenn die deutschen Agrarier an jeden ernsthaften Vorschlag zur Milderung der Agrarkrise mit den Methoden hinterwäldlerischer Demagogie herangehen, werden sie halt auf dem Scheitern ihrer Ratslosigkeit sitzen bleiben, indes die neue Wirtschaftsentwicklung ihren Weg nimmt.

Böhmische Landesvertretung.

Das Landesbudget im vierten Krisenjahre.

Prag, 11. Oktober. Die böhmische Landesvertretung begann heute mit der Beratung des Voranschlags für das Jahr 1933. Zu Beginn der Sitzung leitete der Vorsitzende, Vizepräsident Sram, mit, daß der bisherige Vertreter der deutschen Nationalsozialisten, Heinrich Prosske aus Brüx, aus der Partei ausgeschlossen wurde und daher sein Mandat verlor. Sein Nachfolger ist Schulleiter Bayer.

Nach dem Bericht des Finanzreferenten des Landes, Dr. Kubista, sprach in der Generaldebatte

Genosse Dr. Emil Strauß

der seine Ausführungen mit dem Hinweis darauf beginnt, daß die Beratung des Landesbudgets auf in diesem Jahre im Schatten der Wirtschaftskrise stattfindet. Von dieser Krise seien die öffentlichen Finanzen, auch die Finanzen der Selbstverwaltung in Mitleidenschaft gezogen worden.

Wenn die Finanzlage des Landes Böhmen noch nicht katastrophal ist, so ist dies die Folge einer guten Finanzverwaltung in der Vergangenheit, da die Selbstverwaltung noch frei war. Allerdings zwingt heute der Rückgang der Landesumlagen zur Sparsamkeit, was am bedauerlichsten beim Investitionsbudget ist. Gerade die öffentlichen Arbeiten sind aber ein Mittel zur Ankerbelung der Wirtschaft, weswegen Redner den Antrag stellt, den Landesauschuss zu beauftragen, jene Kreditoperationen durchzuführen, damit

die im Voranschlag angeführten Investitionen auch alle zur Ausführung gelangen.

Die Finanzlage des Landes wäre viel besser, wenn der Staat dem Lande nicht immer wieder neue Lasten aufbürden würde, ohne dem Lande neue Einnahmquellen zu öffnen. So wurde das Land verpflichtet, an den wasserwirtschaftlichen Fonds in 12 Jahren 296,5 Millionen, d. i. jährlich 22 bis 28 Millionen Kronen, abzuführen, ohne daß es auch nur mit einem Heller an den Entzögnissen der wasserwirtschaftlichen Bauten (z. B. der Wasserkräftenergie) beteiligt wäre. Da jede Anleihe des Landes der Genehmigung durch den Finanzminister bedarf, ist die Investitionstätigkeit des Landes begrenzt.

Eine geordnete Finanzwirtschaft ist nur einer freien Selbstverwaltung möglich.

Nur so kann die Selbstverwaltung ihre große soziale Sendung erfüllen.

Wiel schlechter ist die finanzielle Situation der Gemeinden und Bezirke. Durch die wachsende Arbeitslosigkeit werden an die Gemeinden immer größere Anforderungen gestellt, während die Umlageeinnahmen immer mehr sinken. Aber

die Gemeinden bekommen von den Kreditinstituten auch keine Darlehen mehr.

so daß unsere Gemeindeverwaltungen nicht mehr aus noch ein wissen. Der Zusammenbruch der Gemeindefinanzen könnte soziale Erschütterungen nach sich ziehen, in denen für das Bürgertum sehr viel auf dem Spiele steht.

Am schlechtesten ist die Lage der Bezirke, die ihre Umlagen bald nur mehr zur Bezahlung der Schuldsinsen verwenden werden. Der Schuldendienst der Gemeinden und Bezirke erfordert schon heute den Betrag von 700 Millionen. In absehbarer Zeit werde man irgend eine Entschuldungsaktion für die unteren Selbstverwaltungskörper antehnehmen müssen.

Die Sozialdemokratie drängt schon seit langem nach einer Lösung der Krise der Selbstverwaltungsfinanzen. Jahrelang hat man uns nicht gehört, bis jetzt der Niederbruch der Selbstverwaltung jedem offenbar geworden ist. Die Frage der Selbstverwaltungsfinanzen kann endgültig nur gelöst werden im Zusammenhang mit einer Reform und einem Neuaufbau der Selbstverwaltung, wobei uns England, das Land der ältesten und freiesten Selbstverwaltung, als Muster dienen könne, wo die Staatszuschüsse die Hälfte der Einnahmen der Selbstverwaltung ausmachen, ohne daß aber der Staat die Gravaflächen und Gemeinden bevorzundet. Wenn die Selbstverwaltung in den nächsten Jahren nicht die Freiheit bekommt, die sie braucht wie der Mensch die Luft, dann geht sie langsam aber sicher zu Grunde.

Wer die Demokratie will, muß die freie Selbstverwaltung wollen, und wer die Selbstverwaltung fesselt, untergräbt die Demokratie.

Selbstverwaltung und demokratische Gesetzgebung können sich nur behaupten, wenn sie die Not der Massen lindern. Es ist also heute die Hauptaufgabe der Selbstverwaltung im engen Rahmen, den ihr die Gesetze des Bürgerblods gelassen haben, möglichst viel öffentliche Arbeiten durchzuführen zu lassen, um das Meer der Arbeitslosen und Verzwweifelten zu verringern. Wenn wir dies tun, dann haben wir unsere Pflicht als Verwalter des Landes erfüllt.

Eine Versammlung der Trup-Dyler in Trautenau.

Am Sonntag versammelten sich in Trautenau, dem Hofe ihrer Organisationen folgend, die Staats- und öffentlichen Angestellten, die Eisenbahner, Lehrer, Kaufmänner und die Kriegsbeschädigten zu einer großen Protestversammlung, um gegen die geplanten Gehalts- und Rentenabbaupläne des Finanzministers Stellung zu nehmen. Der große Saal des Rathauses wies einen Massenbesuch auf. Saal und Nebenräume sowie die Galerie waren überfüllt. Nach den zwei Hauptreferaten, die in deutscher und tschechischer Sprache vorgetragen wurden, fand eine Resolution einmütige Annahme, in welcher zum Ausdruck gebracht wurde, daß alle versammelten Kategorien einen weiteren Abbau ihrer Bezüge nicht mehr zu ertragen vermöchten, ganz abgesehen davon, daß ein solcher Abbau auch der Wirtschaft schwere Schäden zufügen müßte. Den Reigen der Diskussionsredner eröffnete der Abg. Pacher von der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft. Es berührte viele sonderbar, daß auf einmal diese Partei — wie man aus dem Munde des Herrn Abgeordneten erfahren konnte — gegen die Lohnrückkehr Front macht, jene Partei also, welche die Interessen der deutschen Industriellenverbände wahrte, die die ersten waren, die Löhne der Arbeiterklasse abzubauen. Demals allerdings nahm sich diese Partei der zur Wider gelassenen Arbeiterklasse nicht an. Hieraus gelangte Gen. Abgeordneter Schäfer aus Reichenberg, von der Versammlung lebhaft begrüßt, zu Worte. Unser Redner führte aus, daß die sozialdemokratische Partei schon von allem Anfang genau so, wie sie an der Seite der Arbeiterklasse steht, auch an der Seite der Angestellten stand. Er erinnerte an die Bemühungen der sozialdemokratischen Partei um das Vier Stufen und an viele andere Stellungnahmen unserer Partei, zugunsten der Angestellten. Auf die gegenwärtige Situation eingehend, erklärte der Redner, daß alle Fragen, die durch das Parlament verabschiedet werden, Machtfragen sind. Wenn die schwebende Frage nicht so gelöst werden kann, wie das viele wünschen, so tragen daran nicht die Sozialdemokraten, sondern jene die Schuld, die uns nicht härter gemacht haben. Auch Genosse Schäfer unterstrich die Forderung, daß der Staat zunächst die unproduktiven Ausgaben abzubauen hätte, bevor er ein Attention auf die Gehälter und Löhne seiner Bediensteten unternimmt. Seine Rede wurde mit langanhaltendem, lebhaftem Beifall aufgenommen. Treffend fertigte Genosse Schäfer auch einige nationalsozialistische Zwischenrufe ab.

An die Versammlung selbst schloß sich ein Demonstrationsszug an, der sich bis vor das Gebäude der Reichsbehörde bewegte, wo dann in aller Ruhe die Auflösung erfolgte.

Gemeindevahlen im Mährerwald.

In Hamern, der großen Waldgemeinde am Fuße des Ester, wurde Sonntag gewählt. Unsere Partei erhielt 298 Stimmen (gegen 310 bei der letzten Parlamentswahl) und 8 Mandate (—1). Bund der Landwirte 8 Mandate wie zuvor. Die Gewerkepartei besetzte zwei Mandate, davon eines von uns. In dem Bezirk von 12 Stimmen seit 1929 spiegelt sich die Abhängigkeit der Leute von den Bauern. Diese armste Schicht des Mährerwaldes ist in den Zeiten der Krise mehr denn je den heimischen „Brotgebern“ ausgeliefert.

Zur Bezirke Laßau wählten drei Gemeinden. Im Arbeiterort Paulsdbrunn gab es 9 Listen. Durch diverse Verwandtschafts-Handlungen verloren wir ein Mandat, die Kommunisten 2, die Christlichsozialen 5. Die erstmalig kandidierenden Holzkreuzler besetzten drei Mandate. In Sörghof stiegen wir von 3 auf 4 Mandate, während die Kommunisten 3 Mandate an eine lokale Wohlgemeinschaft abgeben mußten. In Albersdorf gewannen wir 2 neue Mandate, die Kommunisten hielten ihren gesamten Bestand ein. Häusler mit 2, B. D. L. mit 4 Mandaten stabil.

Ein kommunistisches Urteil über Gottwald.

In der Stuttgarter „Arbeiter-Tribüne“, einem kommunistischen Oppositionsblatt, finden wir einen Bericht über eine Versammlung, die der Führer der KPC, Gottwald, anläßlich der in Kisch abgehalten hat. Dort wird festgelegt:

„Der politische Teil des Referates war dagegen so orwellisch, daß sich die Arbeiter Genossen wohl nicht entsinnen können. Jemals ein schlechteres gehört zu haben. Der Hauptmann seiner Ansicherungen war der Nationalsozialismus. Das Ergebnis dieser Ansicherungen war, daß unter den Versammlungsteilnehmern, darunter einem großen Teil von Parteimitgliedern, die Meinung vorherrschte, wenn das der Führer der Partei ist, kann die Partei nichts wert sein.“

Der Herr Gottwald aus einer parlamentarischen Tätigkeit kennt, daß der kommunistischen Opposition diesmal recht geben und ihr Urteil über den „Führer“ des Zammerhauses, genannt KPC, unterzeichnen.

Den Agrarfaszisten ins Stammbuch schreiben: Der Herausgeber der Zeitschrift „NSD“ Alfred Rohmann (ih. Name) folgende Merkmale: Allen Nationalsozialisten, die auch bei uns in ihrer Art unter den Bauern, vorwiegend aber

unter der bauerlichen Jugend, offen oder verdeckt, mit und ohne Maske, ihr Wesen oder Unwesen treiben, sei in Erinnerung gebracht, was der Duce über den italienischen Bauer sagt: „Glücklicherweise ist der italienische Bauer nur einmal töglisch.“ Wenn man dann noch weiß, daß dieses opulente Wohl aus Polenien und ein bißchen Schaffkäse besteht, dann können sich unsere Bauern

ein richtiges Bild davon machen, auf welchem Fundament Mussolinis Wirtschaftspolitik aufgebaut ist. Es wird dann — wovon sich der Herausgeber persönlich überzeugen konnte — auch unseren Bauern verständlich sein, daß die schönen Ausweisen der Südtiroler Bauern, die sehr viel arbeiten und dabei auch öfter des Tages essen müssen, reichweise unter den Hammer kommen.

Der Gemeindevwahlsieg in Belgien.

Sozialisten gewinnen 250 Mandate. — Mißerfolg der Klerikalen und Kommunisten.

Brüssel, 11. Oktober. (Eig. Draht.) Insgesamt haben die Sozialisten 300 Mandate gewonnen und 50 verloren. In 74 neuen Gemeinden sind Mehrheiten erobert, denen der Verlust von 15 Mehrheiten gegenübersteht. Der Gewinn geht auf Kosten der Katholiken und der Christlich-Demokraten. Bemerkenswert ist der Rückgang der Kommunisten und der Rückgang der flämischen Nationalisten, die zwar in der Provinz Limburg stärker als bisher eingedrungen sind, dagegen in Antwerpen und Ost- und Westflandern, wo sie ihre Hochburgen hatten, erheblich an Boden verloren haben. In Brüssel verlieren die Katholiken vier Sitze, die Kommunisten einen Sitz, während die Sozialisten zwei Sitze gewinnen. Dieses Ergebnis ist typisch für eine ganze Reihe von Gemeinden in allen Gegenden. In Eupen-Malmedy, von wo die Ergebnisse noch nicht vollständig vorliegen, haben die Sozialisten sehr starke Erfolge zu verzeichnen. In der Stadt Malmedy, wo sie bereits die Mehrheit hatten, haben sie noch weitere zwei Sitze hinzugewonnen. Sie besitzen hier jetzt

acht Mandate von insgesamt elf. Alle anderen Gemeinden des Grenzgebiets, deren Ergebnisse vorliegen, weisen einen sozialistischen Stimmenzuwachs auf, der durchweg auf Kosten der Katholiken geht. Wie die deutschen Parteien des Eupener Gebiets abgeschnitten haben, läßt sich augenblicklich noch nicht klar übersehen.

Die gesamte bürgerliche Presse gibt den Sieg der Sozialisten zu, wenn auch einige Blätter sich durch Beschönigung des Ergebnisses zu trösten suchen. Im Ministerrat am Montag wurde die neu geschaffene Lage besprochen und beschlossen, nicht von der Möglichkeit einer Parlamentsauflösung zu sprechen, um nicht den Eindruck einer panikartigen Flucht zu erwecken. Wie lange dieser Beschluß aufrecht erhalten wird, bleibt abzuwarten. Den Katholiken hat das Ergebnis der Gemeindevahlen die Lust zu baldigen Parlamentswahlen gründlich verdorben, aber ihre liberalen Verbündeten dürften dagegen den jetzigen Zeitpunkt für sich als verhältnismäßig günstig beurteilen.

Der Exkronprinz phantasiert von Wiederherstellung der Monarchie.

Berlin, 11. Oktober. Der sozialdemokratische „Vorwärts“ beschäftigt sich mit der Tätigkeit des Exkronprinzen Friedrich Wilhelm und behauptet, daß dieser seine Einsetzung zum Reichsverweser unter Bruch der Verfassung und die Wiederherstellung der Monarchie erstrebt. Das Blatt stellt unter Beweis, daß der Exkronprinz folgende Erklärung abgegeben habe:

Papen, Schleicher, Hindenburg und er, der Exkronprinz, wüßten, was sie wollten und seien sich einig. In einem geeignet erscheinenden Zeitpunkt würde Hindenburg ihn zum Reichsverweser bestimmen und zurücktreten. Er werde sich dann auf die Reichswehr, die auf das Reich übergegangene Schappolizei und auf 400.000 bewaffnete Stahlhelmer stützen. Einen neuen 9. November werde es nicht wieder geben. Die Träger dieses Planes seien entschlossen, für ihre Sache zu kämpfen und wenn es sein müßte, für sie zu sterben. Rupprecht von Wittelsbach sei mit ihnen einverstanden und werde an demselben Tage, an dem er,

der Kronprinz, Reichsverweser wird, an die Spitze eines Donauländerreiches treten.

Das Blatt richtet an die Reichsregierung die öffentliche Frage, ob ihr das Treiben des deutschen Exkronprinzen, das den Tatbestand des Hochverrats erfüllt, bekannt sei und ob sie gewillt ist, die rechtlichen Konsequenzen zu ziehen.

Diese Meldung wurde zwar von der Reichsregierung sofort als ein „Phantasieprodukt“ hingestellt, der „Vorwärts“ stellt aber in seiner morgigen Ausgabe fest, daß die Reichsregierung sich hätte zu sagen, weichen Phantasieprodukt es sei, denn es sei ihr zweifellos ebenso gut wie dem „Vorwärts“ bekannt, daß sich der Kronprinz wiederholt so geäußert habe. Das Wort „Phantasieprodukt“ konnte sich also nur auf die Erklärung des Kronprinzen selbst beziehen. Das genüge aber nicht. Es müsse von der Regierung verlangt werden, daß sie gegen derartige hochverräterische Pläne vorgehe, auch wenn sie in so kindischer und törichte Weise herumgeschwätzt wurden, wie es der Kronprinz getan hat.

Vernichtendes Sachverständigenurteil über die Papenverordnung vom 20. Juli.

Leipzig, 11. Oktober. Zu Beginn des zweiten Verhandlungstages über die Klage Breuchen gegen Reich ersuchte der Vorsitzende die Verhandlungsspartei, persönliche Momente aus dem Spiel zu lassen.

Dr. Brecht erklärte, die preussischen Minister (außer Braun und Seeberting) würden es nicht abgelehnt haben, mit dem Reichskommissar ebenso zusammenzuarbeiten, wie es jetzt die Staatssekretäre tun, wenn auch unter Aufrechterhaltung ihrer Rechtsverwahrung. Die Behauptung, Ministerpräsident Braun habe sich dadurch betriebligt erklärt, daß sein Gehalt voll weitergezahlt würde, ist unwahr.

Der Vorsitzende erklärte, es scheine kaum bestreitbar zu sein, daß Einigkeit zwischen der Regierung Papen und den Nationalsozialisten darüber bestand, daß mit der preussischen Regierung Schluß gemacht werden müsse. Er zweifle daran, daß eine Zueignungsbekundung in diesem Punkt weiterzuführen würde.

Dr. Brecht erklärte, daß die Beseitigung der preussischen Regierung nur der Schlüsselstein eines Planes sei, der seit zehn Jahren in Kreisen des Reichswehrministeriums besprochen worden sei und der auch der Lieblingsplan des Generals von Schleicher war, den Dualismus Reich-Breuchen mit Hilfe des Artikels 48 zu beseitigen.

In dem zweiten Verhandlungsdurchschnitt soll nunmehr festgelegt werden, was durch die Verordnung vom 20. Juli entstanden sei.

Dr. Brecht erklärte, aus verschiedenen Erklärungen der Vertreter der Reichsregierung zur Verordnung ergab sich eindeutig, daß es der Reichsregierung auf eine endgültige Absehung und Beseitigung der Mitglieder des Kabinetts Braun angekommen sei. Erst einige Tage später, als sich ergeben habe, daß das Reich zu dieser Absehung gar nicht befugt sei, habe sich die Reichsregierung darauf beschränkt, von einer Suspendierung der Amtsausübung zu sprechen.

Dr. Brecht schildert dann, daß sofort nach seiner Einsetzung der Reichskommissar 31 preussische Beamte zur Disposition gestellt und zehn Beamte poangeweise beurlaubt habe. Daß es sich dabei nicht

lediglich um Maßnahmen zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit handelte, ergebe sich u. a. daraus, daß auch überparteiliche und anerkannte Sachverständige gehen mußten, die mit Polizei und öffentlicher Ordnung und Sicherheit gar nichts zu tun hätten. Es sollten Tatsachen geschaffen werden, aus denen es einfach keinen Ausweg mehr gibt.

Später wird dann die Frage untersucht, welche Voraussetzungen gegeben sein müßten, wenn das Reich den Artikel 48, Abs. 1, der Reichsverfassung amendieren, d. h. die Reichsregierung gegen ein Land durchführen wolle.

Der bekannte Verfassungskommentator Professor Kuschel-Heidelberg sagt u. a.: Voraussetzung einer Reichsaktion sei, daß das betreffende Land seine Pflicht gegenüber dem Reich, bzw. den Reichsgesetzen verletze habe. Die bloße Tatsache der Heterogenität der inneren Politik eines Landes zu der des Reiches könne niemals den Tatbestand der Pflichtverletzung erfüllen.

Daß der Reichspräsident die Feststellung von der Pflichtverletzung seitens eines Landes mache, enthebe den Staatsgerichtshof nicht der Pflicht, die Frage zu entscheiden, ob im konkreten Fall das Land Breuchen sich einer Verletzung seiner ihm nach der Reichsverfassung obliegenden Pflicht habe zuschulden kommen lassen. In irgendeiner Form müsse dem Land vorher unter Befassung einer wenn auch kurzen Frist mitgeteilt werden, daß die Reichsregierung gegen das Land einschreiten wolle, damit das Land Gelegenheit zu einer Erklärung habe, ob die behaupteten Verletzungen richtig seien.

In der Tatsache, daß gegen Breuchen ohne vorherige Mitteilung vorgegangen sei, liege ein so erheblicher Verfahrensmangel, daß daraus der Gerichtshof zur Zurückweisung der Verordnung kommen müßte.

Auch die Vertreter der Länder schlichen sich dieser Auffassung an. Der bayerische Vertreter betrachtete es sogar als notwendig, daß vor einer Exekution gegen ein Land erst der Staatsgerichtshof angerufen werde.

In der morgigen Sitzung werden sich die Vertreter des Reiches nochmals mit dieser Frage befassen.

Großes Reinemachen in Moskau.

Sinowjew und Kamenev und 18 andere wieder aus der Partei ausgeschlossen.

Moskau, 11. Oktober. (Ztg.) Auf Beschluß des Präsidiums der Zentralkontrollkommission der kommunistischen Partei der Sowjetunion vom 9. Oktober wurden aus der Partei 20 Teilnehmer und Helfershelfer der konterrevolutionären Gruppe des früher aus der Partei ausgeschlossenen Rutin ausgeschlossen, welche versuchten, auf illegalem Wege eine bürgerliche Kulakenorganisation zur Wiederherstellung des Kapitalismus in der Sowjetunion zu schaffen.

Unter den Ausgeschlossenen, von denen die meisten, schon früher wegen ihrer oppositionellen, parteifeindlichen Tätigkeit einmal ausgeschlossen waren, befinden sich Sinowjew und Kamenev, die früheren Organisatoren des parteifeindlichen Blocks, die 1925 aus der Partei ausgeschlossen und erst nach ihrer Erklärung auf dem 15. Parteitag, daß sie voll und ganz „ihren Willen und ihre Ansichten dem Willen und den Ansichten der Partei unterordnen“ im Jahre 1928 wieder aufgenommen worden waren.

Sinowjew und Kamenev wußten angeblich von der Existenz der konterrevolutionären Gruppe, erhielten sogar ihre Dokumente, teilten jedoch der Partei darüber nichts mit, wodurch sie die Tätigkeit der Gruppe förderten.

Stribny vor dem Iglauer Gericht.

Iglau, 11. Oktober. Seit gestern wird vor dem hiesigen Kreisgericht der bekannte Prozeß gegen den Abgeordneten Stribny und den Uhrmacher Sichrowsky zum zweitenmal verhandelt. In der ersten Verhandlung vor einem Prager Senat war bekanntlich ein Freispruch erfolgt, den das Oberste Gericht jedoch kassiert hat. Stribny, der ebenso wie Sichrowsky persönlich erschienen ist, wird von Dr. Kadin vertreten. Am ersten Tag war außer 22 Journalisten fast kein Publikum vertreten. Da über 80 Zeugen zur Einvernahme beantragt sind, dürfte der Prozeß in den November hinein dauern.

Die Anklage lautet auf falsche Zeugenaussagen, begangen in einem früheren Prozeß gegen den Redakteur Dyma vom „Narodni Soudobozni“, welches Blatt Enthüllungen über Provisionsgeschichten bei einem Waggonlauf in Deutschland während Stribnys Ministerzeit gebracht hatte.

Der erste Tag war außer der Vertiefung der Anklage mit dem Verhör Sichrowskys ausgefüllt, der sich nicht schuldig fühlt. Der Vorsitzende konstatiert u. a., daß Sichrowsky an der Waggonlieferung 52 Millionen verdiente.

Heute wurde zunächst das Verhör Sichrowskys beendet und dann

Stribny einvernommen, der sich ebenfalls nicht schuldig fühlt. Er gibt zu, daß in seinen Aussagen Widersprüche enthalten seien, doch erklärt er sie damit, daß er einige Male Minister war, darunter dreimal Eisenbahnminister, wobei er immer mit den gleichen Personen zu tun gehabt habe, so daß er öfters Dinge verwechselt, die in eine andere Periode seiner Ministerstätigkeit gehören, als er annimmt, wodurch er die Ereignisse zeitlich verschiebt.

Das Nachmittagsverhör Stribnys drehte sich um seine angeblichen Beziehungen zu dem Kaufmann Lustig, dem Kohlenrubendbesitzer Sychkal, dem Bankier Pley, dem Kapitalisten Schill und Dr. Oberthor im Jahre 1920.

Der Vorsitzende fragte eingehend über die damalige Regierungssituation unter der Regierung Lusař im Juli 1920 aus, von der Stribny behauptete, daß es eine für die Regierung kritische Zeit war, was von anderer Seite, insbesondere von Minister Englis, bestritten wird. Hierzu bemerkte Stribny, das sei Sache des politischen Justizrates und der richtigen Einschätzung der Situation. Beide Parteien können recht haben. Der Vorsitzende fragte, ob es zu Auseinandersetzungen mit dem Finanzminister kam, der dem Waggonlauf widerstrebe, und warum Stribny die Verantwortung ablehnte, wenn er nicht die Zustimmung zum Kauf erhalte. Stribny sagte aus, daß Sektionschef Burger als Hochmann dauernd die Bestellung urgierete und er selbst bei seinem Temperament Dr. Englis angefahren habe, ohne daß dies aber etwas Ernstes gewesen wäre und ihr freundschaftliches Verhältnis gestört hätte.

Vorsitzender: War es nicht im Interesse des Staates, daß Sie sich bei den Vertretungsbehörden im Auslande informierten, ob das Opfer günstig sei?

Stribny: Ja machte eine ganze Reihe von Einwendungen.

Mit Zustimmung des Anklägers und der Verteidigung wird das Verhör Stribnys unterbrochen, um einige Zeugen zu vernehmen, die abreisen wollen.

Naziversammlung im Sportpalast verboten.

Berlin, 11. Oktober. Die von den Nationalsozialisten für morgen abend angeforderte Kundgebung im Sportpalast, bei der Dr. Goebbels und der Landtagspräsident Kerk sprechen sollten, ist „aus sicherheitspolizeilichen Gründen“ verboten worden.

Die Kaste der „Unberührbaren“

hat in aller Welt durch den Hungerstreik Gandhi erneut Interesse hervorgerufen. Wie konnte es auch anders sein! Als Einzelperson ist der Mensch, ganz gleich, welche Ansichten er sonst vertritt und welche Weltanschauung ihm sonst zu eigen ist, fast immer an Seite jener, die nicht von ihm, sondern von andern unterdrückt werden. Kommt noch dazu, daß die Unterdrückten zu den ihm unheimlichsten Rassen oder Klassen zählen, dann fühlt er sich als einer der Gerechten, wenn er an Seite der Unterdrückten steht. So fühlte man mit Gandhi, so trauerte man mit den Parias um ihr Schicksal.

Die Presse aber, die dieser Gesamtsituation unter dem Menschen Ausdruck gab und die Lage der Unberührbaren in allen Tonarten schilderte, mühte, um sich die Legitimation für die Verteidigung der Parias zu erwerben, erst einmal Zeugnis ablegen, wie sie und die Schichten die sie vertritt, zu den „Unberührbaren“ in Europa, zu den Unberührbaren des Landes stehen, in dem sie Meinung macht. Es gibt doch nicht nur in Indien „Unberührbare“, sondern in allen Staaten und bei allen Völkern der Erde und auch — oder besser gesagt — vor allem in Europa. Aber man sieht immer nur den Spitzer im Auge des andern, den Völkern im eigenen Auge sieht man nie, so ist es auch bei der Beurteilung der Verachteten Indiens. Man vergißt, daß zuerst die Gleichheit der Menschen bei uns hergestellt werden müßte, bevor man sich anmaßen kann, über die Parias Indiens zu reden und zu schreiben.

Wer wüßte nicht, daß der Straßenkehrer, der Kanalarbeiter, der Tagelöhner, die Wäscherin, der Diensthote und hunderte andere Berufsarten, die hierzulande ausgeübt werden, so wichtig sie auch für das Leben der Menschen sind, der Verachtung anderer wirtschaftlich und gesellschaftlich besser gestellter Schichten anheimfallen. Wer wüßte nicht, daß in „Herrschafts“-Häusern die Diensthoten nicht die gleiche Treppe benutzen dürfen, wie die ihr Leben im Nichtstun verbringende Herrschaft und wem ist es unbekannt, daß Kolate in denen Arbeiter verkehren, von den besthenden Schichten wie die Pest gemieden werden. In der Kirche sogar haben die Reichen ihre eigenen Bänke, auf den Bahnhöfen ihre eigenen Wartesäle und Restaurationen und in viele Städten des Bergnützens und der Kunst läßt der Torhüter weniger gut gekleidete nicht ein. In der Schule sitzen heute noch die Kinder der Begüterten viel, doch in den vordersten, die Kinder der Armen in den hintersten Bankreihen und die Kindermädchen und Diensthoten bekommen von ihren „Gnädigen“ jeweils den strengen Auftrag, darauf zu achten, daß die ihnen anvertrauten Kinder nicht in Verührung mit Kindern der Armen kommen. Rechtet man nicht auch Prostituierte, stößt man sie nicht aus der Gemeinschaft der Menschen, obwohl viele von diesen fittlich kaum höher stehen als die von ihnen Verachteten.

Darum steht es der bürgerlichen Presse gar nicht gut an, wenn sie in rührseliger Weise von den Parias des indischen Volkes spricht, solange wenigstens nicht, als sie nicht in gleicher Form und mit gleicher Entrüstung die Klassencheidung in ihrem Interessenskreis behandelt.

Der Kriegsheld Hitler.

Um vor Jahresfrist erschien ein Büchlein: „Adolf Hitler im Felde“, das zur Verherrlichung des Krieges und der Regimentsordnung Hitler erschienen war. Verfasser dieser reichlich ungeschickten Lobhudelei auf Hitler war der sogenannte Schirmmeister des 1. Regiments. Aus dieser Schrift erfuhr man immerhin Tatsachen, wie die, daß die Regimentsordnung Hitler eines Tages das Eisene Kreuz II bekam, ohne daß jemand wüßte, wofür. Aber geschrieben war das Büchlein, um den Reichspräsidenten kandidierenden Hitler als Held im Kriege herauszustellen.

Netzt hat der „Schirmmeister“ an Adolf Hitler einen Abschiedsbrief geschrieben, in dem es heißt:

„Auf Grund meiner geringen Erfahrungen mit Adolf Hitler im Café Hed habe ich mich entschlossen, jede Kameradschaft sowie Geselligkeit seiner Partei aufzuheben, nachdem ich mich nicht mehr veranlaßt sehe, ihn weiter zu protegiere.“

So viel er vom Frontgeist in seinem Evangelium predigt, so wenig bemüht er sich, an seiner eigenen Person ein Beispiel zu statuieren. Schließlich muß er sich merken, daß er in militärischen Sachen sich niemals, nachdem er acht Jahre die Waffe trug, an meine Seite stellen darf.

Hätte ich in meinem Buche all dasjenige angeführt, was ich bewußt verschwiegen habe, dann wäre Hitler nicht so als Held herausgestellt worden.

Ich rate ihm nun, sich nicht so weit in höhere Sphären zu begeben. Es wäre viel nützlicher für ihn und seine Partei, wenn er zurückkäme, was er einst war . . .

Dieser Brief ist wie „Der gerade Weg“, der ihn veröffentlicht, mitteilend, die Folge der Empörung eines Selbstzugsamerikans Hitlers, der achtzehn Monate lang mit ihm als sein Vorgesetzter im Feld war und sich darüber entrüstete, daß Hitler seine alten Feldzugskameraden und überhaupt die Freunde jener Zeit, in der er noch unbekannt war, nicht mehr kennt.

Der „Schirmmeister“ hat Hitler diese seine Entrüstung am Vorabend der Abendung des Briefes vor dem Münchener Café Hed persönlich ins Gesicht gesagt.

Tagesneuigkeiten

Soldatenjelmord-Verjuch aus Furcht vor Strafe.

Das Nationalverteidigungsministerium hat uns jüngst über einen von uns gemeldeten Fall von Soldatenmordhandlung besriedigende Auskunft gegeben. Leider geschah das ausnahmsweise; sonst hätte sich das Ministerium allen Anklagen gegenüber gewöhnlich in Schweigen. Wir glauben aber, daß folgende Meldung der Troppauer „Volkspresse“ doch einer Behandlung dringend bedarf:

Der Soldat Josef Kales sprang bei der Station Staritz-Trebitzsch von dem fahrenden Zug Jglov—Jnaum durch ein Fenster ins Freie, wo er schwer verletzt liegen blieb. Kales fürchtete sich vor Bestrafung, weil er sich die Namen seiner Vorgesetzten nicht merken konnte! Deshalb flüchtete er vor seinem Truppenkörper, dem Artillerieregiment Nr. 106 in Jnaum-Klosterbrud, in seine Heimatgemeinde in Trebitzsch, wo er natürlich bald ausgeforscht und in Begleitung eines Soldaten zum Regiment zurückgebracht werden sollte. Ein Anfall abermaliger Angst trieb ihn zum Sprung aus dem Fenster.

Die Oeffentlichkeit wartet darauf, was das Ministerium zu diesem schrecklichen Vorfall zu sagen hat!

57 tote Bergarbeiter!

Johannesburg (Transvaal), 11. Oktober. Bei einem Grubenbrand wurden zwölf weiße und 45 eingeborene Bergarbeiter infolge Gaseinwirkung getötet. Die Rettungsmannschaft hörte fast das gleiche Schicksal erleiden, sie konnte jedoch noch rechtzeitig gerettet werden.

Einbruch in einer Prager Kirche.

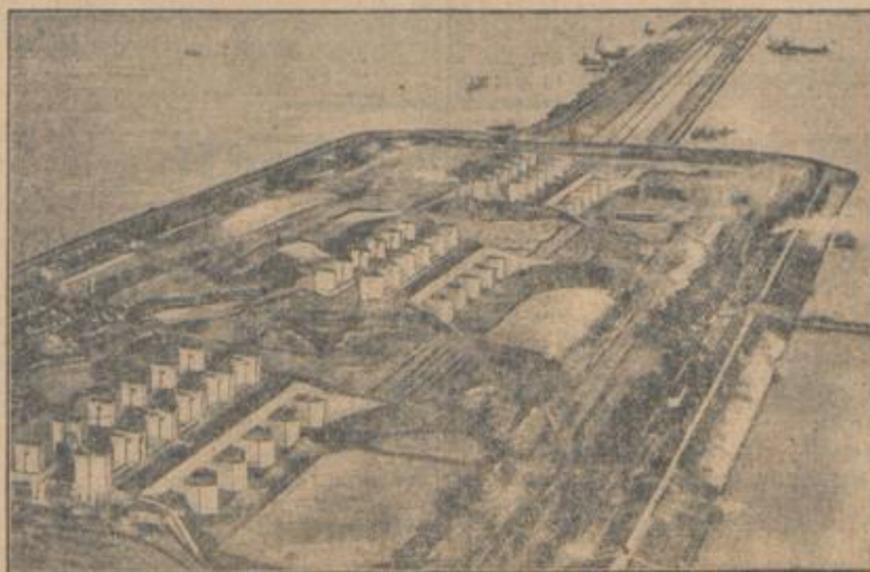
Prag, 11. Oktober. In der Nacht auf heute hat ein unbekannter Täter in die Erzdienste-Kirche des heil. Wenzel in Smichow einen Einbruch verübt. Der Einbrecher öffnete mit Gewalt beim Hauptaltar die Tabernakeltür und riß von ihr ein Kreuz und den Leib Christi und folgende Edelsteine ab: sechs Türkise, vier Smaragde, einen Diamant, drei Rubine (einen großen und zwei kleine), vier Kristalle und zwei Chrysoptase. Aus dem Tabernakel selbst entwendete der Einbrecher den Deckel vom Ciborium, der die Form einer Krone mit einem Kreuz hat. Die Krone ist aus stark vergoldetem Silber und zwischen den einzelnen Kerben stark emailliert. Ferner stahl der Täter das weiße Seidendeschen vom Ciborium und einen gelben Vorhang aus Hirschleder, auf dem die Buchstaben IHS und goldene Lehren gestickt sind. Vor dem Ankauf der gestohlenen Gegenstände wird gewarnt.

Genosse Franz Diwok



Der Montag verstorbene Komotauer Vertrauensmann.

Der Leichnam unseres unbegreiflichen Freundes wird am Donnerstag, den 13. Oktober, um 4 Uhr nachmittags von der Leichenhalle aus auf dem Komotauer Friedhofe beigesetzt werden.



Der Zundersee in Gefahr.

Der 20 Kilometer lange Abschlußdeich von Wedamsch nach dem Orte Den Leber auf der Insel Wieringen, der die Zundersee endgültig von der Nordsee trennt, ist in ernstster Gefahr: bei den Schleusenwerken — die auf unserer Aufnahme deutlich zu sehen sind — wurde durch die starke Strömung bei der Ableitung des überflüssigen Wassers des Iffelsees zur Nordsee der Meeressboden ausgewaschen, so daß mehr als 10 Meter tiefe Unterspülungen entstanden sind, die eine große Gefahr für den Damm bilden. Man hat sofort die Ausbesserung in Angriff genommen und will später Schutzdämme vor den Schleusenwerken errichten.

Opfer der Arbeit.

Grauenhafter Tod eines 19jährigen Arbeiters.

Ein schreckliches Unglück hat sich am Sonntagabend in Petschau zugetragen. Der im dortigen Elektrizitätswerk beschäftigte 19jährige Arbeiter Robert Stein aus Gangerhof war abends ins Werk gegangen, um die Kessel einzulassen. Er veranlaßte seinen Sonntagsgang mit einem neuen Arbeitsanzug, der ihm zum Verhängnis werden sollte. Was sich in dem Betriebsraum abspielte, wird wohl nie ganz aufgeklärt werden können, da Zeugen dessen, was sich dort ereignete, nicht zur Stelle waren. Wahrscheinlich wollte Stein an der Transmission etwas in Ordnung bringen, dabei wurde er von den Riemen erfaßt, die ihn nun ins Räderwerk zerrten, in dem er entsehtlich zugerichtet wurde, daß er, fast nackt, als ein lebloses Klumpen Fleisch zu Boden fiel. Dem armen Jungen wurde die Schädeldecke zertrümmert, Arme und Beine wurden mehrfach gebrochen. Vielleicht wäre Stein vor dem furchtbaren Ende bewahrt geblieben, wenn er einen alten Arbeitsanzug getragen hätte, der nachgegeben hätte und dabei in Fetzen gegangen wäre.

Eine Untersuchungskommission, die an der Unglücksstelle erschien, ist bemüht, die Ursachen des Unglücks zu ergründen. Es wird sich so ergeben, ob die erforderlichen Schutzvorrichtungen fehlten.

Ein Eisensteiner Genosse beim Beerenkochen verunglückt.

Im Betriebe der Firma S. Adler in Eisenstein kam es zu einer Kesselexplosion, bei welcher zwei Arbeiter, darunter der Genosse Brudborfer, schwer verletzt wurden. Die Arbeiter waren gerade damit beschäftigt, Preiselbeeren in den zum Kochen des Komposts bestimmten Kessel einzuführen, als die Explosion erfolgte. Die Wirkung war so stark, daß die Trümmer des 120 Kilogramm schweren Kessels das Dach des Arbeitsraumes durchschlugen, drei Bäume beschädigten und gegen 60 Meter hoch flogen. Die Seitenwände des Raumes wurden fast beschädigt und alle Fenster zertrümmert. Der Druck der Explosion war in einem Umkreis von 150 Metern zu verspüren.

Die zwei verletzten Arbeiter wurden in das Klattauer Krankenhaus eingeliefert, wo Genosse

Brudborfer, der einen zweifachen Beinbruch und am Körper schwere Brandwunden erlitten, seinen Verletzungen bereits erlegen ist.

Ein Opfer des Pardubitzer Flugtages seinen Verletzungen erlegen.

Pardubitz, 11. Oktober. Mlle. Ferron, die an dem Sonntag in Pardubitz stattgefundenen Flugtag teilnahm und bei der Havarie des Flugzeuges Divis's schwere Brandwunden erlitt, ist im Krankenhaus in Chrudim ihren Verletzungen erlegen. Der Tod trat infolge von Herzschwäche ein. Mlle. Ferron war Französischlehrerin und lebte schon elf Jahre in Pardubitz.

Ziehung der Klassenlotterie

- 50.000 K: 25.059.
- 20.000 K: 23.557, 23.851, 28.602.
- 10.000 K: 30.434, 65.242, 75.412, 90.959, 100.589.
- 5000 K: 7746, 9945, 17.832, 19.509, 23.488, 37.736, 82.771, 83.799, 88.478, 89.722, 10.920, 49.334, 56.120, 57.335, 90.128, 98.822, 65.053, 63.863, 66.741, 73.083, 76.903, 84.311, 88.086, 88.336, 88.009, 89.161, 93.205.
- 2000 K: 1885, 2694, 3177, 3743, 4794, 5148, 6563, 10.800, 12.000, 13.532, 16.597, 17.298, 20.520, 21.299, 22.911, 24.802, 25.077, 28.272, 28.422, 30.208, 32.817, 36.436, 37.099, 37.273, 38.093, 41.409, 42.153, 43.220, 48.294, 49.523, 51.410, 54.747, 56.172, 57.064, 57.898, 60.242, 61.494, 63.479, 70.616, 71.430, 74.798, 74.801, 75.451, 75.478, 75.502, 83.882, 83.927, 85.588, 85.982, 87.018, 88.656, 89.125, 90.617, 90.721, 93.299, 94.819, 97.963, 101.017.

Mit „alten Fahnen“ gegen den Fortschritt! Der „neue“ Kurs in Deutschland, welcher eigentlich nichts anderes ist, als der älteste Kurs der Vorkriegszeit und der Lage, die noch weiter zurückliegen, hat eine geistige Ledigkeit zur Folge gehabt, die ihren berechneten Ausdruck nicht nur in den diversen Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit durch Anbringung von Zwifeln an Bodehöfen und ähnlicher Weise sogar an Altgemälden findet, sondern deren verlogener Niederschlag nunmehr auch in der überwiegenden Zahl der deutschen illustrierten Blätter sich eindrucksvoll kundgibt. Ihre gebildete Sprache schildert in herausgehenden Farben und mit dem Pathos der alten, überlebten, lächerlich anmutenden Ritterstücke die ruhmreiche Tradition der Soldatenpielerei. Aus Anlaß des fünfundsachtzigsten Geburtstages von Hindenburg unterwirft die „Leipziger Ill. Ztg.“ ein Bild, das den Reichspräsidenten beim Abschreiten einer Fahnenkompagnie zeigt, mit den Worten: . . . der alte n Fahnen jener Regimenter, deren Chef er war.“ Derjenige, der weiß, was es mit der Symbolik der „alten Fahnen“ im gegenwärtigen republikanischen Deutschland auf sich hat, wird den Sinn dieser Flaggenparade erfassen und den Geist erkennen, der gegenwärtig in Deutschland herrscht. Es ist der Geist der Phrase und der Romantik, einer Romantik, die, in die Wirklichkeit umgesetzt, zum größten Unheil und Verbrechen an der Menschheit wird. Es wäre freilich verfehlt, zu glauben, daß nur in Deutschland die Traditionslüge der Armee und ihrer „alten Fahnen“ blüht, wächst und gedeiht; aber die Antisemit, mit der in dem Deutschland der Gegenwart von den Hüterbaronen dieser Lüge gehandelt wird, fordert zur schärfsten Abwehr heraus. Für die außerhalb Deutschlands lebenden Proletarier ergibt sich die Pflicht, die deutschen Genossen im Kampf gegen die militaristische Traditionslüge in der Form zu unterstützen, daß sie ihr in den eigenen Ländern schärfsten Kampf anlagen und ihn durchführen! Im Interesse des Friedens und der Sache des Proletariats!

Das sich das Weich über die Jugendstrafgerichtsbarkeit bewährt? Auf Initiative des Justizministeriums wird am 14. Oktober, um 9 Uhr vormittags im Schwurgerichtssaale des Prager Kreisstrafgerichtes in der Spalena ul. eine Konferenz der Funktionäre, die bei dem Jugendgericht in Prag beschäftigt sind, und der Funktionäre auf dem Gebiete der Fürsorge für moralisch gefährdete Jugend stattfinden. Auf der Konferenz wird darüber verhandelt werden, ob sich der moralische Zustand der Jugend gegenüber dem Vorjahre geändert hat, wie sich das Weich über die Strafrichtbarkeit der Jugendlichen bewährt, welche Mängel bei seiner Durchführung zutage treten und welche Mittel zur Beseitigung dieser Mängel anzuwenden sind, und schließlich über die Durchführung der Schulpflicht. Die schriftlichen Vorschläge sind spätestens vor Beginn der Konferenz einzubringen.

Tägliche Meldung. In der Nähe der Stadt Bromberg ist beim Landen ein Flugzeug abgestürzt. Der Pilot und ein Passagier wurden getötet.

Schmugglerdied. Acht Schmuggler wurden beim Ueberstreifen der deutsch-polnischen Grenze von der Grenzwaache angehalten. Da sie der Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht Folge leisteten, flüchteten und sich der Grenzwaache mit Gewalt entgegensetzten, war die Wache gezwungen, auf sie zu schießen. Ein Schmuggler wurde getötet.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag. Prag: 6.15 Gymnastik, 11.00 Schallplatten, 12.00 Violinkonzert, 17.20 Kinder musizieren, 18.20 Deutsche Sendung: Landwirtschaft, 19.15 Blasmusik — Brünn: 18.10 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Svoboda: Aus der Reihe der deutsch-mährischen Sage, 19.30 „Kosmos“ Oper von Konjovic — Berlin: 16.30 Kammermusik, 21.10 Orchesterkonzert. — Langenberg: 20.05 Weich: Dresdener Fochs — Königsberg: 19.00 Mozart, 20.0 „Garmen“, Oper von Bizet. — Wien: 19.25 Gey und Jost, 20.05 Boehden-Abend, 22.15 Langmuß,

Ein amerikanischer Bankpräsident von Verbrechern entführt.

London, 11. Oktober. Nach einer Meldung aus Chicago ist der Präsident der Security-Bank und der Second Security-Bank, Norman Collins, von Verbrechern entführt worden, die unter Todesdrohungen ein Lösegeld von 5000 Dollar verlangen. Ursprünglich war auch die Frau des Bankiers geraubt worden; sie wurde aber wieder freigeschafft, mit der Aufforderung, das Lösegeld zu beschaffen.

Ein Kind — Liebhaber der Tante. In Linz ist ein Fall von sexueller Abnormität aufgetreten, der unglaublich erscheint, aber doch wahr ist. Vor einigen Tagen lief bei der Polizeidirektion eine Anzeige ein, wonach sich eine vierzigjährige Frau seit langem, häufig mehrmals täglich, an einem Kind, ihrem vier Jahre alten Neffen, vergehe. Die Polizei ging der Sache nach und ihre Erhebungen ergaben die Richtigkeit der in der Anzeige enthaltenen Behauptungen. Es stellte sich heraus, daß die Sexualorgane des Kindes auf der Entwicklungsstufe eines etwa sechzehnjährigen Burschen stehen, wogegen die übrige Körperbildung normal ist und die geistige Entwicklung kaum die eines vierjährigen Kindes erreicht hat. Das Kind wurde ins Kinderhospital gebracht, wo es zunächst einer gründlichen Untersuchung und Beobachtung unterzogen wird. Die Tante wurde verhaftet und ins Landesgericht eingeliefert. Sie soll im wesentlichen gefählig sein.

Nord aus Rahe. Der am 1. Oktober d. J. bei Koblenz (Kreis Neumarkt) in Schlesien verübte Nord an dem Briefträger Barm ist aufgeklärt worden. Der unter dringendem Tatverdacht festgenommene Paul Franz hat jetzt ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er hat Barm aus etwa fünfzig Meter Entfernung aus einem Hinterhalt im Walde mit einem Militärgewehr erschossen. Er will aus Rahe gehandelt haben. Sein Bruder Heinrich ist wegen Verdachts der Begünstigung festgenommen worden.

Tödlisch verunglückt. In Gräßlich geriet der 60jährige Josef Sattler beim Holzfahren unter die Räder des schwerbeladenen Wagens und erlitt einen Rückenbruch, dem er sofort erlag. Sattler hatte versucht, die Lenkse des Wagens anzusehen, war dabei gestrauchelt und gefallen und so unter die Räder gekommen. — Wie uns aus Weipert berichtet wird, kam im benachbarten sächsischen Sagung der Fleischer Otto Günther mit seinem Motorrad in einer scharfen Straßenecke ins Schleudern und stürzte so unglücklich, daß er schwere Verletzungen erlitt, denen er nach kurzer Zeit erlag.

Wißlütches Eisenbahntat. Die Generaldirektion der Bundesbahnen in Wien teilt mit: Montag abends meldete ein Streckenbegehler der Streckenleitung Linz, daß im Kilometer 208 eine halbe Schiene lang des linken Schienenstranges Schrauben und Nägel fehlen. Der Zugverkehr wurde bis zur Wiederinstandsetzung des Geleises einseitig abgewickelt. Die zuständigen Erhebungen wurden von den Bahnorganen im Einvernehmen mit der Gendarmerie vorgenommen. Eine Betriebsgefahr bestand nicht.

Die Befehlsliste. In der polnischen Ortschaft Daleyee bei Kielce kam es Montag zu blutigen Bauernunruhen. Der Förster der staatlichen Wälder erappte nämlich einige Bauern beim Goldbistahl und nahm sie fest. Zur Befreiung der Verhafteten erschienen vor dem Försterhause einige hundert Bauern aus den umliegenden Dörfern, und wollten an dem Förster Lynchjustiz üben. Der Förster namens Wos gab in Selbstwehr einige Schüsse ab und tötete einen Bauern, wodurch die Menge in noch größere Erregung geriet. Die herbeigekommene Polizei konnte der Bauern nicht mehr Herr werden und gab eine Salve ab. Drei Bauern wurden getötet, zwei andere wurden in schwer verletztem Zustande ins Spital übergeführt.

Gronau geborgen. In einem in Berlin eingetroffenen Funkpruch teilt Wolfgang v. Gronau mit, daß das Flugboot im Schleppl der „Caragala“ Dienstag früh in Rangoon eingetroffen ist. Die Befahrung sei wohl aus, die Maschine in bester Verfassung. Er hoffe, recht bald weiter fliegen zu können. Aus diesem Funkpruch geht hervor, daß alle Nachrichten, die von einem Verspringen des Flugbootes wissen wollten, jeder Begründung entbehren. Der Dornierboot hat vielmehr die Zwischenlandung auf offener See trotz des starken Wellenganges gut überstanden.

Dementierte Revolution. Die Zeitungsmeldungen, daß in Tibet eine Revolution ausgebrochen sei und daß der Dalaj-Lama flüchten mußte, werden amtlich dementiert.

Von einem Gendarmen erschossen. Aus Raaden wird uns berichtet: Vor einigen Tagen wurde bei Klein-Tarwitz die Leiche eines Mannes aufgefunden, der offenbar einer Zigeunerbande angehört hatte. Der Tote wies einen Rückenbruch auf; das Projektile war durch den Bauch wieder herausgekommen. Die Gendarmerei nahm vorerst an, daß es sich um einen Nordhande und leitete die Erhebungen ein. Inzwischen hat die Angelegenheit eine überraschende Aufklärung infolge gefunden, als festgestellt, daß der Tote mit dem Zigeuner Robert Winter identisch ist, der zusammen mit einem Komplizen vor einigen Tagen in Madnitz bei Raaden in eine Verkaufsbude eingebrochen, hierbei überfallen und gefesselt und auf der Flucht von einem Gendarmen durch einen Revolvererschuß schwer verletzt worden war. Der

Von 10 Menschen haben 7 Zahnstein ... aber bedroht ist jeder!

Nur wenige wissen: oft ist der Zahnstein die Ursache des Lockerwerdens und schließlichen Verlustes der Zähne! Schutz gegen diese Gefahr bildet regelmäßiges Zähneputzen mit Kalodont. In diesem Land enthält nur Kalodont als einzige Zahncreme Sulforizin-oleat nach Dr. Bräunlich, und darauf beruht seine einzigartige Wirkung: es entfernt den Zahnstein allmählich und erhält so die Zähne fest und gesund!

KALODONT gegen Zahnstein

Jeder verlorene Zahn macht Sie älter!

Verwundete vermochte sich noch eine bedeutende Wegstrecke zu schleppen, brach aber schließlich im Walde bei Jürwitz zusammen und verschied in den Armen einer Zigeunerin, der er noch zuflüstern konnte, daß er nach Kapseln gegangen sei. Der bei dem Einbruch in die Verkaufsbude angerichtete Schaden beträgt etwa 35 K. Die Komplizen des Erschossenen sind unbekannt.

Revolvergeschüsse gegen die geschiedene Frau. Dienstag mittags ereignete sich in der Nähe des Stadtbades in Madno eine blutige Tragödie. Der 54jährige Bergarbeiter Anton Mlynarzik aus Madno gab gegen seine von ihm geschiedene Ehefrau Antonia zwei Revolvergeschüsse ab. Nach der Tat wurde er von Arbeitern, die in der Nähe waren, verfolgt. Er gelangte bis nach Kroeschlag, wo er auf dem Leichnam die Waffe gegen sich selbst richtete. Der Zustand der beiden Verwundeten, die sich im Krankenhaus in Madno befinden, ist ernst.

Aus der Exekutive der S. A. J. Da die bisherigen Vertreter der schwedischen Sozialdemokratie in der Exekutive der S. A. J., Hansson und Koeller, in die neue sozialdemokratische Regierung in Schweden eingetreten sind, scheiden sie statutengemäß aus der Exekutive der S. A. J. aus. An ihrer Stelle wurden Richard Lindström und Jeth Häglund delegiert.

Nästel der Wüste. Der englische Forscher Bertram Thomas hat vor kurzem eine Forschungsreise durch die libarabische Wüste beendet und im ganzen eine Strecke von 1400 Kilometern auf Kamelrücken zurückgelegt. Er fand dabei alte Karawanenspuren, die nach Ubar führten, einer ehemals menschlichen Ansiedlung, die heute vollständig von Sandhütten bedeckt ist. Thomas vermutet, daß sich unter dieser Sandschicht noch Spuren und Erinnerungen der phönizischen Kaufleute befinden, von denen schon Herodot, der „Vater der Geschichte“ (geboren um 500 v. Chr.), berichtet. Bei der Wüstentour wurde auch ein bisher unbekanntes Salzsee entdeckt, dessen Wasser so salzhaltig ist, daß selbst die Kamelre sich weigerten, es zu trinken. Die Auffindung des Sees stützte zugleich die Feststellung dieser Expedition, daß weite Gebiete der libarabischen und der libischen Wüste unter dem Meeresspiegel liegen. Wahrscheinlich war also früher einmal dieses Gebiet in bedeutender Ausdehnung ein Binnenmeer.

Petroleum in Flammen. In La Pallée, dem Vorhafen von La Rochelle, sind sämtliche zehn Petroleum- und Benzinereservoirs der dortigen Niederlage der Standard Oil-Gesellschaft durch ein Riesenfener vernichtet worden. Der Brand ist am Sonntag nachmittag ausgebrochen und konnte bis zum Montagabend noch nicht gelöscht werden. Fast zweieinhalb Millionen Liter Petroleum und Benzin sind verbrannt. Auch ein großer Teil der Fabrikmaschinen fiel den Flammen zum Opfer. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Neue sowjetrussische Marken. Aus Moskau wird berichtet: Gegenwärtig wird die Ausgabe einer Markenserie vorbereitet, die die Völkerverbände der

Sowjetunion darstellt. Die Serie wird aus 22 Marken von verschiedener Farbe mit einem Werte von 1 bis 35 Kopeln bestehen. Auf den Marken werden dargestellt sein: Tsingisen, Dschingis, Abkhalan, Georgier, Samojeden, Bolschiren, Tschuwaschen, Kojaken, Tartaren usw.

Der Schwager.

Dem Gärtler Schormair in Holzhausen bei Tachau sticht das Weib. Im Stall hat er viel geschäftet, Kinder oder sind keine da. Schormair trägt dem Ortspfarrer seinen schmerzlichen Verlust vor und bittet ihn um das Begräbnis.

„Soll die Verstorbenen erster, zweiter oder dritter Klasse beerdigt werden?“ fragt der Pfarrer.

„Na, na, nör so noblisch, dritter Klass tuat jes a Herr Pfarrer“, sagt der Schormair, „s Weib is als jui tar.“ Der gute Pfarrer fragt den betäubten Schormair, ob er denn keine Verwandten habe, die zu den Kosten einer besseren und würdigeren Klasse eventuell beisteuern könnten.

„Na, Gohwörden, i hab bloß no a Schwester, und des Kindviech is ins Kloster ganga.“

„Schormair!“ sagt der Pfarrer, „Kindviech nennen Sie Ihre Schwester? Sie hat sich doch durch den Eintritt ins Kloster mit unserem Herrgott vermählt!“

„So, so“, sagt der Schormair, „na war so demnach inder Herrgott mein Schwager? Nachder grabns mei Weib nur erster Klasse ein, mei Schwager, der zahl't schon!“

Da, da im „Simplicissimus“.

Die Technik im Wahlkampf

Agitationsmethoden in der Antike. — Sprechchöre im alten Athen. — Wahlbesfer von heute: Flugzeug, Lautsprecher, Film.

Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß all die modernen Wahlmethoden, wie wir sie jetzt wieder erleben werden, eine Errungenschaft unserer technischen Zivilisation seien. In der „guten, alten Zeit“, so hört man oft, gab es keine so aggressiven Methoden wie heute.

Das stimmt natürlich nicht. Jede Zeit hat die ihr eigenen Werbemethoden im Einklang mit dem jeweiligen technischen Fortschritt. Aber jede Zeit war bemüht, im Wahlkampf nichts zu verfaulen, was zum Erfolg und zum Sieg führen konnte. Es ist ein Märchen, wenn man immer wieder von den sogenannten „ritterlichen“ Wahlkämpfen von anno dazumal hört. Damals wurde genau so viel und nicht immer ritterlich agitiert wie heute.

Dafür bietet schon das alte Rom ein sinnfälliges Beispiel. Wie man weiß, hat man bei der Ausgrabung des alten Pompeji Wahlinschriften aller Art entdeckt, die überraschend modern wirken. Freilich wurden damals keine Parteien sondern Männer propagiert. Aber wie wurden diese Männer, von deren Erdemwandel sonst keine Spur vorhanden ist, in den Himmel gehoben und

emporgeleht! „Wählt den oder den Kandidaten, denn nur er ist ein wahrer Freund des Volkes und der Armen!“ Keine Wahlinschrift aber, in der nicht zugleich der jeweilige engere Gegner (schlecht) oder erbärmlich gemacht wurde! Da wird von einem Kandidaten gelobt, daß er sich von der oder jener Seite habe bestechen lassen, daß er den Staat betrogen habe, daß er eine Provinz ausgeplündert und seine Sklaven mißhandelt habe.

Auch der Sprechchor für Wahlzwecke ist durchaus keine Errungenschaft unserer Zeit. Aus dem alten Athen ist uns die Kunde überliefert, daß Gruppen von Männern und Jünglingen die Stadt durchzogen und einstimmig einen kurzen prägnanten Lobspruch auf einen bestimmten Kandidaten ausbrachten. Alibiades zum Beispiel hatte solchen Sprechchören sehr viel zu danken.

Drei technische Errungenschaften sind es vor allem, die dem Wahlkampf unserer Zeit das Gesicht geben: Das Flugzeug, der Lautsprecher und der Film.

Der Lautsprecher ist dasjenige Instrument, das große Massenversammlungen überhaupt erst ermöglicht. Die Stimme des Redners wird nicht nur den hintersten Tribünenbesuchern verständlich, sie kann auch in Nebensäle übertragen und durch den Rundfunk Millionen von Zuhörern verständlich gemacht werden.

Der Film schließlich, vor allem in seiner fortgeschrittensten Form, dem Tonfilm, wird ebenfalls mehr und mehr im Wahlkampf eingesetzt. Diese Filme werden dann entweder in Versammlungen oder in eigens dafür gemieteten Theatern vorgeführt oder eine Verleihgesellschaft übernimmt gegen ein entprechendes Entgelt den Vertrieb und die Verbreitung. Diese Filme sind zum Teil sehr geschickt, wirksam und technisch ausgezeichnet gemacht. Es ist keine Frage, daß sie in künftigen Wahlkämpfen noch mehr als heute zu Propagandazwecken herangezogen werden.

Die Wahlkämpfe der Zukunft werden zum großen Teil von Ingenieuren und Technikern geleitet werden. Vielleicht eröffnen sich hier auch neue, heute noch ungeahnte Berufsaussichten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktionsbörsen. (Offizieller Bericht vom 11. Oktober.) Die Produktionsbörsen, speziell der Getzeidemarkt, wurden heute durch einen sehr zurückhaltenden Geschäftsbetrieb charakterisiert. Die Grundlage für das heutige Geschäft im Wahlgetzeide bilden die Preise der letzten Woche. Der Anstieg in Roggen war ziemlich klein, da die Mühlen über genügend Vorräte verfügen und daher nur wenig einkaufen. Die amtlichen Kottierungen wurden in Weizen ohne reale Veränderung gelassen während bei Roggen die untere Preiskategorie um zwei Punkte herabgesetzt und die obere Preiskategorie um einen Punkt hinaufgesetzt wurde. Die stetige Haltung der Wahlgetzeidequoten übertrug sich auch auf den Weizenmarkt, wo die Preise ohne Änderung blieben. Die Befestigung am Getzeidemarkt kam in der Preisberichterung um 1 K zum Ausdruck. — Es notierten in Kd: Roggenböhm 81 bis 83 Rg. 164-167, 78-80 Rg. 154-160, Weizen gelber böhm. 67-77 Rg. 144-147, 72-75 Rg. 136 bis 141, Roggen böhm. 69-71 Rg. 103-110, Answahlgetzeide 89-91, Getzeide Prima 85-88, mittlere 82-84, Hafer böhm. 79-81, Erbsen Victoria 160 bis 190, gelbe 140-150, grün großfrömig 185-210, Kleinfrömig 100-180, Erbsen großfrömig mähr. 245 bis 295, mittlere 280-300, Kleinfrömig 240-265, Robn blau 440-460, Silbergrün 425-450, Dausber 450-475, Rummel böhm. 380-400, holländ. 440 bis 450, Roturottee 600-700, Weißtee 500-1000, Rosenlee 275-300, Kartoffel gelbbleichig 24-27, weißlichgelb 19-21, Krautkörbe weiß böhm. 19-20, Ösen böhm. ungeper 45-46, süß 53-54, gep. jauer 46-47, süß 54-55, Gersten- und Haferstroh ungeper. 33-35, drahtgeper. 32-34, andere Strohsorten 33-35, Weizengrich 281-286, Weizenmehl 0hh 261-266, 0 241-246, Nr. 1 198-203, Nr. 4 155-160, Nr. 8 92-93, Roggenmehl Nr. 0/1 189 bis 194, Nr. 1 175-179, Nr. II 92-96, Nr. IV 80-82, Graupen Nr. 10-6 160-200, Bruchgrüben 100-165, Grütze Nr. 0 185-190, Reis Burma II 155-165, Montmain 200-220, Bruchreis 140-150, Roggenmehl 65% 181-185, Weizenkleie 60-62, Roggenkleie 60-62, Eier (per Schock) frühe böhm. und mähr. 41-42, Slowakische 40-41.

Lepra in Europa.

Ausbreitung durch Teppiche und Tiere. — Keine unheilbare Krankheit mehr.

Vor kurzem wurde in der polnischen Stadt Wilna ein Fall von Lepra festgestellt. Ein dort wohnender Bediensteter hat sich die Ansteckung durch Felle zugezogen, die er aus Sibirien erhalten hat. Da die Wilnaer Ärzte keinen Rat wußten, wurde der Kranke in einem plombierten Wagen nach Warschau geschafft.

Zoologische Nachrichten lauten fast jedes Jahr ein bis zweimal in den Zeitungen auf, werden mit etlichen Gruseln gelesen und mit der Verhütung abgetan: sobald kann bei uns nicht vorkommen!

Verzehrung! So etwas kann überall vorkommen. Fast alle europäischen Länder haben eine sehr fruchtige Strohenscheibebau, kaum ein Land hat in dieser Beziehung etwas vor dem anderen voraus. Wenn sich trotzdem Fälle wie obenbenanntes aus der letzten Zeit ereignen, dann trägt ein unglücklicher Zufall die Schuld.

In Paris erkrankten im vorigen Jahre die beiden Kinder eines Bankiers an Lepra. Der Fall erregte viel Aufsehen und wurde in allen französischen Zeitungen diskutiert. Interessant, so gerade

zu sensationell war die Ansteckung, nachdem man sich wochenlang den Kopf darüber zerbrochen hatte, wobei die furchtbare Krankheit eingeschleppt worden war. Der Bankier hatte einen marokkanischen Teppich erworben und diesen ins Spielzimmer seiner Kinder gelegt. Dieser Teppich aber war, wie festgestellt wurde, lepraerkrankt und es war trotz allem Unglück ein glücklicher Zufall zu nennen, daß nicht noch mehr Leute angesteckt worden waren. Da die Ansteckung bei den Kindern verhältnismäßig zeitig erkannt worden war, hofft man an eine vollständige Heilung.

Ein Londoner Wärter des dortigen Zoologischen Gartens erkrankte eines Tages ebenfalls an lepraerkrankten Umständen. Eine genaue Untersuchung ergab, daß ihn ein kürzlich aus den malayischen Inseln gekommenes kleiner Affe angesteckt hatte. Der Affe selbst dagegen schien ganz immun zu sein. Diese Fälle der Ansteckung durch Tiere scheinen dieses vorzukommen, denn aus der Zeit vor dem Kriege liegt ein Fall vor, in dem ein Papagei der Träger der Ansteckung gewesen ist.

Ein anderer Fall, der bekannt geworden ist, hat einen fast noch tragischeren Anstrich. Ein Bollweib der exzellenten Keltisgarnitur (siehe letzter Brief) aus Südamerika eine herrliche indianische Tede. Die Frau, die sich über diese Aufmerksam-

keit freut, macht sich sogleich daran, die Tede, die einen Dwan decken soll, zu umfüllen. Einige Monate nachher erkrankt sie unter lepraerkrankten Symptomen. Die Untersuchung ergab, daß das Geschenk ihres Verlobten lepraerkrankt gewesen war und sie angesteckt hatte. Es ist nicht bekannt, ob in diesem besonders tragischen Falle eine Heilung erfolgt ist.

Vor dem Kriege gab es auch in Deutschland ein Lepraheim, und zwar befand es sich in der Nähe von Remel. Heute besteht in Deutschland zur Erhaltung eines solchen Heimes nicht der geringe Anlaß mehr. Wenn in Deutschland jemand unter lepraerkrankten Umständen erkrankt, dann wird er entweder an Ort und Stelle unter Einhaltung peinlich genauer Vorkehrungen interniert oder er wird in die Lepra-Abteilung des Hamburger Instituts für Tropenkrankheiten überwiesen. In dieser weitbekannteren Anstalt wird seit vielen Jahren an Heilmethoden für die Lepra gearbeitet und geforscht.

Wie man weiß, ist Lepra, wenn sie rechtzeitig erkannt und sogleich richtig behandelt wird, nicht mehr unheilbar. Unheilbar ist sie nur von einem gewissen Stadium ab, nämlich zwei Jahre nach erfolgter Ansteckung. — C. C. u. v.

PRAGER ZEITUNG.

Exkursionen der Jugendlongrennwirter. Heute sind zwei Exkursionen für die Teilnehmer am Kongress der Sozialistischen Jugendinternationale statt. Die Interessenten treffen sich um 9 Uhr früh im Hof des „Edovy dom“, Sborniska 7. Eine Führung hat zum Ziel das Masarykheim in Kras und die Gassenstadt, während die zweite die Besichtigung des Rathauses, der städtischen Bibliothek und des Parlaments vorzieht. Die Führungen werden mittels Autocars durchgeführt, welche kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Der Findex soll sich melden! Bei der am Sonntag im großen Saale der Produktionsbörsen stattgefundenen öffentlichen sozialistischen Jugendkundgebung, geriet ein Subversivmoralist in Verhaftung. Der Findex möge diesen beim Genossen Ranz im Sekretariat der tschechischen sozialdemokratischen Jugend, Sborniska 7, abgeben.

Gerichtssaal

Die Totenliste des § 144.

Indizienprozess um zwei Todesopfer.

Prag, 11. Oktober. Auf die stets gleichen Einzelheiten dieser Fälle einzugehen, ist nicht nötig. Was diesen, vor dem Senat des OGH Kaplan verhandelten Fall charakterisiert, ist zunächst der Umstand, daß die Anklage sich gegenüber der hartnäckig leugnenden Angeklagten, einer Kladoener Debamme namens Kovat, vor allem auf die Aussagen der in qualvollem Todeskampfe liegenden beiden Opfer des Eingriffes stützt.

Die eine der verstorbenen Frauen konnte den Namen der „Pfeiferin“ nicht angeben und beschrieb nur die Gegend, wo diese wohnte. Diese Frau, die mit einem Lebensgefährten in dürftigsten Verhältnissen lebte, klagte kurz vor ihrem Tode einer Verwandin ihr Schicksal mit folgenden Worten: „Ein Kind hab' ich gehoben, für ein zweites, das in Pflege ist, sagten wir — wenn jetzt noch ein drittes gewonnen wäre, hätten wir nichts mehr zu leben gehabt!“ — Was sagen die Bekämpfer der „sozialen Indikation“ zu diesem Notruf einer Sterbenden?

Die zweite hat vor ihrem Tode bei der Konfratierung mit der angeklagten Debamme diese erkannt. Dieses zweite Opfer war nach schwerlicher Ausrüstung eine „Stille Blödsinnige“. Sie hat seit Anfang 1931 dreimal abgetrieben und wurde jedesmal im Kladoener Spital behandelt. Drei mal kam sie mit dem Leben davon, das dritte mal war es schon zu spät. Sie starb nach furchtbaren Qualen an allgemeiner Entkräftung und eitriger Bauchfellentzündung. In den ersten zwei Fällen konnte kein gewaltsamer Eingriff als Ursache der Fehlgeburt objektiv festgestellt werden — übrigens auch im letzten, tödlichen Fall nicht. Hier aber schwebte sie nicht mehr wie früher, sondern bekannte alles und bezeichnete auch einträchtig die Schuldtragende — Diese wurde zu fünf Monaten schweren Arrests verurteilt. rb.

Szene im Armenhaus.

Und im Gerichtssaal.

Prag, 11. Oktober. Die sechzigjährige Barbara Ruderle hat sich ihre Altersversorgung von Herz. Man hat sie auf Grund des hier geschiedenen Vorfalles aus dem Schloßer Armenhaus ausgewiesen, wo sie bis zum 6. Jänner d. J. ein Obdach hatte. Selbst ist sie nun unermittelt und arbeitet für Kohle und Nachtlager. Wie lange das in diesem Alter noch dauern kann und was da nun mit ihr geschehen soll, ist eine Frage für sich. Im übrigen ist sie des Lesens und Schreibens unkundig, unbescholten und von bestem Rummel.

Die Angeklagte hatte eines Morgens einen Streit mit einer anderen Inoffizin des Armenhauses, der sie vorwarf, das Klosett unreinlich zu haben. Sie verkehrte dabei ihrer Gegnerin, mit der sie auch sonst nicht auf gutem Fuße stand, einen Stoß, so daß diese zu Boden stürzte und ein Bein brach. Augenzeugen waren nicht zugegen und die Aussagen der beiden gehen natürlich sehr auseinander. Die Angeklagte behauptet, von der anderen mit einem Stock bedroht worden zu sein und in Notwehr gehandelt zu haben, was wegen deren Schwermüdigkeit und hochgradigen Kurzsichtigkeit wenig wahrscheinlich klingt. Sie wurde aus dem Armenhaus ausgeschlossen und bekam obendrein eine Anklage wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung auf den Hals, über die heute vor dem Senat des OGH Sitta verhandelt wurde. Zwei alte Mütterchen hatte man als Zeuginnen zitiert. Sie wählten aus eigener Wahrnehmung nichts anzufügen. Ebenfalls die Pflegerin, aus deren Aussage man dafür erfuhr, daß sie außer dem Bewahrer die einzige Aufsichts- und Pflegeperson über die Wieglinge ist.

Als der Staatsanwalt seine Rede begann, stürzte die Angeklagte von der Anklagebank ohnmächtig zu Boden, wo sie etwa zehn Minuten liegen blieb, denn Vorlesungen für solche Fälle gibt es ja nicht. Schließlich brachte sie ein mitleidiger Besucher mit seinem Kollateralkameraden zu sich. Dann verließ die Vorsitzende schnell und schonend das Urteil, das nur auf schuldige

Körperverletzung erkannt und ihr vierzehn Tage bedingte Arrest zugesagt. Dabei hielt und fragte man sie, denn die Armenhäuserbank hat ja keine Lehne und ein Fall auf den Hintertopf könnte immens peinliche Folgen haben. rb.

Kunst und Wissen

Blick auf Konzertplakate.

Die fleingedruckte Inhaltsangabe des Konzertes, in deutsch Programm, steht auf den Plakaten. Noch kleiner gedruckt ist der Namen des Tonleiters. Der Dichter der Liedertexte wäre auch mit einem Mikroskop nicht zu finden. Die ausübenden Musiker sind vielleicht gar nicht vorhanden. Kein Ton von ihren Namen, die die Töne machen. Dafür springt dem Autor der Namen des Dirigenten, groß und dick wie ein Marinerader Bürgerbauch, ins Gesicht. Wenn die Erinnerung nicht täuscht, war das mal anders. Damals las man: Beethoven: Wissa Solennis, Dirigent E. N. Gventzsch auch Solisten. Da entdeckte ein Dirigent, daß Beethovens weiches *we* ist. Siehe sich auf den Tonleitern, nähere sich von ihm und wuchs kräftig, so eine Art Kammhörnchen, die sich vom Kreische toter Löwen nährt, und nun wie ein Löwe zu brüllen beginnt. Zwei bis vier Fuß groß der Name des Dirigenten auf dem Plakat... oder der des spielenden Musikers, wenn es sich nur um Soli mit Begleitung handelt, der Begleiter im Takt *M* Mal kleiner mitgeschleift... so ganz nebensächlich die gleichgültige Sache von der Welt: der Namen des Meisters. Diesen Namen muß man schließlich wissen, weil er zur Bildung gehört. Außerdem gibt es unter den Zuhörern immer noch ein paar Leute, denen es nicht ganz gleichgültig ist, was und wen der Dirigent dirigiert. Von wegen der Auffassung, denn, einmal passierte es mir, da wollte ich schon von meinem Sitz sitzenden Rangos Ladungsverhalten aufspringen und salutieren, und die Absätze zusammenfallen, und Untertanentöne in meinen Blick legen... ein Militärmarsch orteierte, gefangenerrante, trompetete und tobte. — Aber es war nicht. Es war nur das unimige Mannesgeden an das Leben, an die Freiheit, an das Glück: Freude, schöner Güterkanten, von dem fleingedruckten Beethoven. Vorder von Schiller. Zusammen von zwei Freiheitskämpfern. Allerdings in der Auffassung eines Dirigenten. Kein Gott, jeder versteht unter Freude etwas anderes, und um die Meinung der zwei Toten muß man sich nicht kümmern. Koláro Buchbdo.

„Kalluta, 4. Mai“ (Draufschleier). In unserem Demoskon hier — es infolge eines Draufschleiers, daß die historische Handlung des Dramas um 1870 spielt. Es sollte natürlich 1780 heißen.

Zweite Vorstellung Max Fellenberg mit Ensemble. Freitag, den 14. Oktober, halb 8 Uhr, bei aufgehobenem Abonnement „Der Wautsauer“. Abonnenten 15 Prozent Ermäßigung auf Anweisungen. Allgemeiner Vorverkauf hat begonnen.

Gerhart Hauptmann-Fest, Romag, den 17. Oktober, halb 8 Uhr: Reiskerlinger-Quartette, Begrüßung des Dichters, Ansprache Gerhart Hauptmanns, Festspiele an den „Meisteringern“. Vorverkauf an der Theaterkasse hat begonnen für Urania-Mitglieder an der Urania-Kasse. Rechtzeitige Kartenbelegung empfohlen.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7.30 Uhr: „Der Zigeunerbaron“ (B 1) — Donnerstag, 7 Uhr: „Kido“ (C 1) — Freitag, 7.30 Uhr: „Zweites Gastspiel Max Fellenbergs — Samstag, 7.30 Uhr: „Samson und Dalila“ (A 2) — Sonntag, 11 Uhr: „Kammermusik“ 2.30 Uhr: „Arbeitervorstellung: „Medea“; 7.30 Uhr: „Rigoletto“ (D 1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „Kalluta, 4. Mai“ (Gastbesuchen II) — Donnerstag, 8 Uhr: „Kalluta, 4. Mai“ — Freitag, 8 Uhr: „Dreimal Offenbach Kulturverbandsspektakel“ — Samstag, 8 Uhr: „Kalluta, 4. Mai“ — Sonntag, 8 Uhr: „2 Stod, 2 A 19“ (zu volkstümlich. Preise, 6 bis 18 K); 8 Uhr: „Coeur et Pube“.

Mitteilungen aus dem Publikum

Es liegt an Ihnen, Gesunde Zähne sind in viel größerem Maße, als man denkt, an unserem seelischen und körperlichen Wohlbefinden beteiligt. Darum sind sie ein Gut, das nicht sorgsam genug gehütet werden kann. Haben Sie also Ihre Zähne zweimal täglich und geben die zweimal im Jahr zum Arzt zur Kontrolle. Aber — benutzen Sie Kalodont zum Putzen der Zähne. Denn Kalodont ist in diesem Lande die einzige Zahnerzermittel, die Zufuhr von Vitaminen nach Dr. Brämlich enthält, das neueste Mittel gegen den gefährlichen Zahnstein. Dieser bildet sich allmählich je nach Bestandteile auf, die den Zahnstein verkleben und ihm an den Zähnen Halt geben. Durch gründliches Putzen mit einer harten Zahnbürste, besonders auch an den Innenflächen der Zähne, kann der Zahnstein dann leicht fortgeräumt werden. — Und merken Sie sich: Gesund erhalten müssen Sie Ihre Zähne selbst durch tägliches Putzen mit Kalodont. Dann braucht der Zahnarzt nur zu kontrollieren. Es liegt an Ihnen, sich feste und gesunde Zähne zu erhalten. 1730

Sport • Spiel • Körperpflege

Tisch-Tennis-Turnier der Arbeiterportler um die Meisterschaft der Gehirnel.

Von den am Schlusstage, Sonntag, den 9. d., vor zahlreich erschienenem Publikum ausgetragenen Spielen war das Doppelspiel Robins-Taub gegen Marol-Rodmadel, welches über die drei ersten Plätze entschied, das weitest interessanterste. Robins-Taub ließen erwartungsgemäß 3:1 und sicherten sich damit den ersten Platz mit fünf Siegen aus ebensoviel Spielen und einem Gesamtscore von 15:5. Zweite wurden Weiß-Charvat mit vier Siegen vor Marol-Rodmadel mit drei Siegen. Aus stellte zu den Doppelspielen nur zwei Mannschaften und ist seine Platzierung sehr erfreulich.

Außerdem wurden die zwei restlichen Einzelspiele ausgetragen, in welchen vorerst Robins über Marol mit 3:1 siegte und Klischul sodann Cezipina mit demselben Score schlug.

Der Endstand der Einzelspiele, der bis zum letzten Spiele noch unbestimmt war, ist folgender: 1. Klischul, 2. Robins, 3. Cezipina, 4. Marol, 5. Fint, 6. Taub, 7. Charvat, 8. Rodmadel. Genosse Klischul (D.A. I-V) hat den ersten Platz vollauf verdient. Seine Form war während des ganzen Turniers gleich, während sie bei allen übrigen Teilnehmern sehr schwankte.

Jedenfalls war das Turnier eine schöne Manifestation der Zusammenarbeit der auf der Gehirnel vereinten D.A.-Vereine mit dem Aus und es wird diese sicherlich noch weitere schöne Erfolge zeitigen.

Tisch-Tennis-Vereinskampf D.A. I-V gegen Aus. Heute, Mittwoch, den 12., auf der Gehirnel. Für D.A. I-V spielen: Klischul, Cezipina, Marol, Sida, Rodmadel, Strin; für Aus: Robins, Taub, Charvat, Weiß, Fint und Klischul. Ausgetragen werden sechs Einzel- und drei Doppelspiele. Beginn: 7 Uhr abends.

K.S.V. Prag spielt kommenden Sonntag, den 16. d. M., in Reuhof bei Teplitz gegen den dortigen tschechischen Arbeiterfußballklub, der dem Aus angehört.

Wiener Arbeiterfußball. In der Liga ist nunmehr keine Mannschaft mehr ohne Punkterverlust. Ungelächter sind nur noch Zentralverein und Feuerwehr. Rudolfsbühl besiegt am Sonntag den Meister Gastwerk St. Zeit, kein sich dadurch überhebend an die Spitze der Tabelle, während Gastwerk auf den achten Platz zurückfiel. Die Ergebnisse: Rudolfsbühl gegen Gastwerk 3:0 (2:0), Zentralverein gegen Gastwerk 1:1 (1:0), Nordbador gegen Rud.-Wien 3:1 (2:1), Feuerwehr gegen Red Star 1:1 (1:0), Phönix Schwabau gegen Ostbahn Simmering 2:1 (2:0), Postunion gegen Redding 1:1 (0:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Reudenshof gegen Columbia 3:1 (1:0), Simmering gegen Rudbör 3:0 (2:0), Hochbühl gegen Landstraher Sportfreunde 0:0, Juventus gegen Aus 5:1 (2:1), Donausied gegen Olympia 3:3 (1:0); Gruppe Süd: Hav. AC. geg. Germania 3:1 (1:0), AC. 33 gegen Phönix 3:2 (1:1), Neutral gegen Winkler und Schindler 3:1 (3:1), Birrus gegen Rekord-Kicker 1:1 (2:0), Elektra gegen Ostbahn Favoriten 1:0 (0:0), WAF. gegen Union 2:1 (1:1).

Dresdener Arbeiterfußball. Kleinaundorf geg. DSB 15 4:3, Heidenau gegen Schwabitz 5:0, Reichsappell gegen Borsigt 4:1, Friedrichstadt gegen Neustadt 1:1, Dippoldiswalde gegen Burgwitz 2:6.

Bürgerlicher Sport. **Ragbi-Sportpolitik.** In Dresden haben die Ragbis das bürgerliche Fußball-Städtefest Prag gegen Dresden, das vergangenen Sonntag ausgetragen worden sollte, unmöglich gemacht. Das Dresdener Ragbi-Blatt hatte Tage vorher eine wilde Hege gegen die tschechischen Spieler getrieben und mit Drohungen gegen sie nicht gepart. Auch deutsche nationale Verbände liefen Sturm und als gar die Polizei erklärte, sie könne keine Garantie gewähren, daß Gäste und Gastgeber nicht belästigt würden, mußte das Spiel abgeblasen werden. Wie mögen sich die reichdeutschen Nationalisten bei dieser Sorte Sportpolitik die Olympischen Spiele vorstellen, die 1934 in Berlin stattfinden lassen?

Zifa wird streng. Mit „Bedauern“ wurden in Leipzig, in Zürich abgehaltenen Sitzung der Pfo-Centrale die „Zwischenfälle“ zur Kenntnis genommen, die sich in letzter Zeit bei verschiedenen internationalen Spielen ereignet haben. Die Nationalverbände werden „erzucht“, dafür Sorge zu tragen, daß die Spiele gemäß den „Sportlichen Traditionen“ durchgeführt werden und so ihren Zweck erfüllen. Es wurde beschlossen, alle (?) Maßnahmen zu treffen, um in Zukunft solche „Zwischenfälle“ auszuschließen.

Ohne goldene Uhren kein Spiel! Bei dem Profi-Fußballklub S.A. Pilsen ist ein Spielerstreik ausgebrochen. Die Zeitung hatte den Spielern der ersten Mannschaft, die von der zweiten Liga in die erste aufgestiegen ist, vor diesem Erfolge goldene Uhren versprochen und kann ihr Versprechen jetzt nicht erfüllen. Die Spieler drohen, sie würden nicht antreten, bevor sie nicht die goldene Uhren hätten und im Punktenspiel gegen S.A. Radoch (den die Pilsener 1:4 verloren) streikens tatsächlich sieben Spieler.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation. **Der Sozialismus beginnt nicht in der Verklärung, sondern in der Familie!**

In das Heim des Massenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan.

der Tschechischen sozialdemokr. Arbeiterpartei „Sozialdemokrat“

Aus der Parie!

Jugendbewegung. **Rußland, unvorhergesehenem betrauert.** **Ausdrucksabend der S. J. U. heute, Mittwoch, 20 Uhr im Heim, Gewerkschaftshaus.** Gibt es heute Hungersnot in S.S.R.? Herrscht in der Sowjetunion das Proletariat? Gibt es Sozialismus ohne Demokratie? Was für Folgen hätte ein Anschlag an Comintern? Diese und viele andere Fragen wird uns Genosse R. Jungelsson vom Verband der tschechischen Arbeiterjugend zu beantworten suchen. **S. J., Kreis Prag.** Freitag abends Kreis-lesungssitzung im Verein deutscher Arbeiter. Beginn um 7 Uhr.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. **Ausdrucksabend** heute Mittwoch, 7 Uhr abends, im Restaurant „U. Rupan“, Stöpanka. **Vorankündigung.** Wir machen unsere Mitglieder sowie die Parteigenossen und Genossen auf die im Rahmen des Parteitages am Samstag, den 29. Oktober, im Radio-Saal, Redhosa st. stattfindende Turner-Akademie freundlichst aufmerksam und erziehen, diesen Tag freizubehalten.

Der Film

Politischer oder unpolitischer Film?

Zwischen den „Edovy Roviny“ und dem „Pravo Eida“ entwickelt sich eine Polemik über den sogenannten politischen Film. In der Jubiläumsummer des „Pravo Eida“ hat Genosse Josef Trojan der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es hoffentlich bald ebenso wie eine Parteipresse auch einen Parteifilm geben wird, was den „Edovy Roviny“ Anlaß war zu einem scharfen Angriff gegen die bölen Sozialisten, die immer wieder nichts davon wissen wollen, wie unendlich abseits von allem politischen Tagesgeschehen die Kunst ist und daß durch ähnliche Bestrebungen, die man im bürgerlichen Lager mit „Ueberpolitisierung“ abzutun pflegt, die richtigen Wege des künstlerischen Films verlegt werden.

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß politische Tendenz mit Kunst niemals etwas zu tun hat und daß die Qualität jeder Kunst, also auch des Films, nur am Ausdruck und seiner Darstellung gemessen werden kann. Selbst die edelsten Werke können als Kulturwerte unmöglich sein und nicht wenige inhaltlich schwache Filme (sowas die Grammatik) können nur und einzig durch die Kraft ihres Ausdrucks gewinnen. Bei der prinzipiellen Frage „politischer oder unpolitischer Film“ geht es aber nicht so sehr um eine Wertung des Einzelwerks als um die primäre Fragestellung, was ein unpolitischer Film ist. In tiefer der Kapitalismus, und damit seine Gesellschaft sinken, desto mehr betreiben sich alle seine Helfer, den Verfall zu beschleunigen, die gegebenen Verhältnisse als schön und die Menschen als zufrieden darzustellen. Jeder Arbeiter, der im Film zufrieden seine Erbauung auf die Sparte trägt (so in „Der blonde Raub“), jeder Privatfreizeitler, die sich mit Freude vom Repräsentanten der Gesellschaft lösen läßt („Privatfreizeitler“), jede kleine Statistin, die zufrieden und glücklich ins Atelier zurückkehrt, wo sie für ihre zehn Mark ebensoviele Branten im zugigen Raum unter brennenden Reflektoren zubringen muß („Gräfin von Monte Christo“), sind nichts anderes als Propaganda für die bestehende Gesellschaft; sie zeigen das Leben aus von der „angenehmen“ Seite und diese angenehme Seite steht die Gesellschaft immer nur im sekundären Licht. Ist es unpolitisch, wenn für Militarismus propagiert wird? Oder für das Glück, dem Kapital zu dienen? Koch alter, bewährter Art beginnt beim Bürgertum die Politik erst dann, wenn man die gegebenen Verhältnisse kritisiert; historische Romantik, Sabelgerassel sind unpolitisch; Bakismus, internationale Solidarität sind Politik. Wer die heutige Filmproduktion kennt, weiß, was hinter ihrer Sentimentalität verborgen ist: der Angriff der Reaktion, die durch verurteilte Umwälzlichkeit vom Tagesgeschehen ablenken will. Und darum ist es richtig, wenn die Stimme nach dem „anderen“ Film auch erhoben wird; allerdings müßte sie in den letzten Ehren sicher gebellter Bürger häßlich

Literatur

J. Deher: Die heutige britische Verwaltung. Verlag von Gustav Fischer in Jena 1932. Das Buch fällt gegenüber der älteren Literatur über englische Verfassung und Verwaltung insofern eine Lücke aus als in England im letzten Jahrzehnt manche Änderungen in der Verwaltung vorgenommen worden sind. Am weitesten interessiert wohl die Darstellung der Selbstverwaltung, woraus man manche Anregung für eine Verwaltungsreform bei uns schöpfen kann. Das Buch ist leichtverständlich geschrieben, es ist sachlich, ohne Phrasen, der Verfasser ist ein genauer Kenner englischer Verhältnisse. E. St.